_C_THE UNSEEN_

Chemnitz
European Capital
of Culture

#3000 Garagen Zeitung

1

#3000Garagen Zeitung
Eine unregelmäßig erscheinende Publikation
Nr. 3: Sonderauflage von 3.000 Exemplaren
Chemnitz, 31. August 2025

Editorial

Mit dieser dritten Ausgabe der Garagen-Zeitung blicken wir auf einen Frühling und Sommer zurück, der ganz im Zeichen der Garagenkultur stand: intensiv, bunt und voller Begegnungen.

Gemeinsam mit Chemnitzer Garagengemeinschaften, Künstler:innen und Besucher:innen aus nah und fern haben wir in und um die Garagen viele besondere Momente erlebt.

Es waren Monate voller Höhepunkte: Ausstellungseröffnungen, Spaziergänge, Führungen und Musik zwischen den Garagenzeilen. Ein dreitägiges Festival brachte Workshops, Lesungen, eine Theaterpremiere, einen Senfrekord und eine Voltige-Show. Und immer wieder das Wichtigste: hunderte Begegnungen und Gespräche über diese unscheinbaren und doch unverwechselbaren Bauwerke – die Garagen.

In diesem Heft kommen Vertreter:innen der Garagengemeinschaften ebenso zu Wort wie beteiligte Künstler:innen. Zugleich blicken wir nach vorn – denn die Garagensaison geht bis zum Ende des Kulturhauptstadtjahres weiter.

Bleiben Sie neugierig und entdecken Sie mit uns, welche Geschichten in Garagen stecken.

Unser Senf zum Kulturhauptstadtjahr in Chemnitz: #3000Garagen

Garagen und Kulturhauptstadt Europas? Auf den ersten Blick passt das zusammen wie Motoröl und Champagner. Vor drei Jahren hätten viele wohl nicht gewusst, was das eine mit dem anderen zu tun hat. Auch die ersten Garagennutzer:innen, die wir kennenlernten, konnten kaum nachvollziehen, was wir ihnen von Kultur in Verbindung mit Garagen erzählten. Doch 2025 scheint sich alles zu einem stimmigen Bild zu fügen: Alltags- und Hochkultur trafen in den Garagenhöfen aufeinander – und nicht nur die über 7.000 Besucher:innen des Garagen-Festivals konnten ihren Senf zum Kulturhauptstadtjahr geben.

4

Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka

Auf einer sonst ungenutzten Wiese mitten in einem Garagenkomplex im Chemnitzer Stadtteil Altendorf ging es an diesem Pfingstwochenende richtig zur Sache: Drei Tage lang stand alles im Zeichen der Garagenkultur – schrill, eindrucksvoll, informativ, ernst, ehrlich, locker und kreativ. Die Biografien, Hobbys und Fertigkeiten der Garagennutzer:innen flossen direkt ins Festivalprogramm ein.

Es gab Konzerte, Musiktheater, Talkrunden, Lesungen, Workshops und Mitmachaktionen für Jung und Alt. Und ja – auch eine Senfwette war dabei: Mindestens 30 Kilogramm sollten gemeinsam hergestellt werden. Olivia Schneider, eine Künstlerin, die sich mit ihrer ostdeutschen Identität auseinandersetzt, und Uwe Wirkner, pensionierter Koch und seit vier Jahrzehnten Vorstand einer der umliegenden Garagengemeinschaften, brachen den Rekord. Zusammen mit Hunderten Besucher:innen produzierten sie stolze 50 Kilogramm dieser scharfen Delikatesse. Ein Glas kollektiven *Garagensenf Nr. 137* aus der Festival-Edition steht nun in meinem Kühlschrank – als würzige Erinnerung an die Garagen-Extravaganza.

3

Dieses Garagenfest beinhaltete eigentlich alle Zutaten, aus denen auch die anderen Programmbausteine von #3000Garagen bestehen – wenn auch nicht immer in derselben Menge, Intensität und Proportion. Das Programm des Garagen-Projekts wurde entlang der drei Hauptachsen kuratorisch entwickelt: Wir haben die Garagenhöfe als Gemeinschaftsorte, lebendige Archive, Lern- und Kreativlabore betrachtet.

Die gemeinschaftliche Entstehung der Ost-Garagen hat sich als starkes Fundament erwiesen – für jene, die sie als Teil ihrer ostdeutschen Biografie kennen, ebenso wie für Kulturhauptstadtgäste aus den alten Bundesländern oder dem westlichen Ausland. In der kollektiven Errichtung finden auch Außenstehende eine Antwort auf die Frage, warum Garagen in Mittel- und Osteuropa identitätsstiftend wirken.

Für uns als kuratorisches Team ist die Entstehungsgeschichte und die Nutzungsweise der Garagen nach wie vor der Ausgangspunkt für die meisten Gespräche mit den Menschen, denen wir bei unseren Veranstaltungen und Ausstellungen seit Januar begegnen.

Doch genauso fesselnd sind die gemeinsamen Gedankenspiele rund um die Garagen – ihre Inhalte, den Raum, der sie umgibt, ihre sozialen Funktionen und ihre mögliche Zukunft. Schnell wird klar: In diesen unscheinbaren Bauten steckt weit mehr, als man zunächst ahnt. Vielleicht ist es genau das, was unser Publikum so gerne mit uns ins Gespräch bringt – und was uns so viel Freude daran macht, diese Begegnungen zu begleiten.

Die Kunstprojekte, die wir im Rahmen von #3000Garagen präsentieren, bringen diesen oft schrägen, aber stets faszinierenden Reichtum an Themen perfekt zur Geltung. Lokale Eigenheiten, kuriose Sammlungen und lange überhörte Geschichten verbinden sich dabei mit individuellen künstlerischen Strategien, überraschenden Blickwinkeln, erfrischenden Gedanken und einer Prise Humor. So gewinnen die Garagen eine neue, weltoffene Relevanz – und bleiben in ihrer künstlerischen Übersetzung dennoch spielerisch, menschennah und inspirierend.

Kritische Stimmen? Die gibt es natürlich auch. Manche Besucher:innen des Garagen-Parcours, der seit April zu einem selbständigen Spaziergang entlang von zehn Garagenstandorten in Chemnitz einlädt, sind enttäuscht, dass nicht überall offene Garagentore auf sie warten. Doch Garagen sind nach wie vor private, genutzte und begehrte Räume. Dank der engen Zusammenarbeit mit den vielen Nutzer:innen in der Vorbereitungsphase kann #3000Garagen nun ihre Essenz zeigen – verdichtet, künstlerisch interpretiert und metaphorisch gefiltert.

2

5

Oft wird der Titel direkt hinterfragt: Wo sind denn die genau 3000 Garagen, die in Kunstateliers umgewandelt wurden? Die Erklärung, wie Titel und Idee im Zuge des Bewerbungsprozesses entstanden und Garagen zu einem der fünf Hauptthemen des Kulturhauptstadtprogramms wurden, führt meist zu spannenden Gesprächen darüber, wie eine Kulturhauptstadt Europas vorbereitet und umgesetzt wird.

Andere erwarten, der Garagen-Campus, in dem sich unsere zentrale Ausstellung befindet, sei ein Ort voller einzelner Garagen, in denen rund um die Uhr Kulturprogramme stattfinden. Gerne erklären wir dann, dass es sich dabei um ein historisches Straßenbahndepot der Chemnitzer Verkehrs AG handelt – einst tatsächlich eine „Garage" für Straßenbahnen. Heute ist der Garagen-Campus ein frisch sanierter Veranstaltungsort und eine der vielen sogenannten städtischen Interventionsflächen. Hier ist das Projekt #3000Garagen ebenso zu Gast wie zahlreiche andere Initiativen.

Dieses positive wie kritische Feedback macht das Garagen-Projekt zu einer echten Interaktionsmaschine. Über Garagen kommt man mit jedem ins Gespräch – unabhängig von sozialem Status, Alter, Herkunft oder politischen Ansichten. Denn eines verstehen alle: Der Mensch braucht eine Garage, auch wenn er kein Auto hat. Einen Ort, den er selbst gestalten und bestimmen kann, mit einem Tor, das sich öffnen und schließen lässt, und einem gemeinsamen Raum davor, über den man mit anderen – respektvoll und auf Augenhöhe – verhandeln kann.

Unsere Gespräche über Garagen beginnen oft bei ebenso grundsätzlichen wie charmanten Themen: Schrauben, Tüfteln, Sammeln. Doch schnell weiten sie sich aus – hin zu Fragen von Nachhaltigkeit, Konsum- und Reparaturkultur, Teilhabe, der Rolle der Kunst oder dazu, wie Garagen als Projektionsflächen für aktuelle gesellschaftliche Debatten funktionieren. Dieser Nebeneffekt ist nicht nur gewollt, sondern ausdrücklich willkommen.

Denn in erster Linie ist #3000Garagen ein soziokulturelles Projekt, das Garagen genau betrachtet und mit künstlerischen Mitteln aktiviert: Es schafft Begegnungs- und Gesprächsräume und ermöglicht Teilhabe an Kultur, Selbstwirksamkeit und Präsenz – und zwar für viele. Für all jene, die vor uns und den Künstler:innen ihre Garagentore geöffnet haben, und für diejenigen, die sich davon haben verführen lassen, im Gewöhnlichen und Alltäglichen einen poetischen Wert zu erkennen.

6

Bis Ende November läuft ja noch das Programm von #3000Garagen: Dazu gehören *Stroh zu Gold*, die *Chemnitzer Garagenschule* für Designer:innen, Künstler:innen, Architekt:innen und Aktivist:innen aus Chemnitz, Europa und Japan. Der Kurs startet mit einer Vortragsrunde, mit dem Ziel Garagenhöfe im Kontext der Stadtentwicklung differenzierter zu betrachten. Mitte September findet ein klassisches Garagenhofkonzert mit der *Horst Adler Kapelle* statt – diese stammt aus dem selben Garagenhof, in dem bis zum 3. Oktober die Installation *Fischelant* von Cosima Terrasse zu erleben ist. Unsere Ausstellung im Garagen-Campus wächst weiter: Mit den Ergebnissen der Garagenschule und einem großen Teppich, den viele Chemnitzer:innen gemeinsam gefilzt und bestickt haben – und der ihre Stadt aus der Vogelperspektive zeigt – verdichtet sie sich zu einem lebendigen Archiv des großen Garagenexperiments, das wir gemeinsam erfolgreich seit 3 Jahren durchführen.

Viele fragen uns: Wie geht es weiter? Als Projekt-Team wünschen wir uns, dass Garagennutzer:innen in Chemnitz sich auch künftig als Gemeinschaft verstehen – und bereit bleiben, sich für diese Gemeinschaft einzusetzen. Für ein Konzert, einen Flohmarkt oder einen Fahrradkino-Abend zwischen den Garagenzeilen braucht es keine Kulturhauptstadt, nur ein wenig Engagement. Auch ein gemeinsamer Frühjahrsputz oder herbstlicher Arbeitseinsatz mit Kaffee, Kuchen, Roster, Bier und Musik kann zu einem gesellschaftlichen Erlebnis werden – statt als lästige Pflicht zu gelten, der man mit ein paar Euro mehr Mitgliedsbeitrag zu entkommen versucht.

Die Garagen haben gezeigt, wie viel Gemeinschaft in ihnen steckt. Diese Energie kann bleiben und wachsen, vor allem jetzt, nach den immer noch frischen gemeinsamen Erlebnissen des Kulturhauptstadtjahres. Doch ohne gezielte Unterstützung droht das entfachte Potenzial zu versiegen. Damit die Bürger:innenbeteiligung lebendig bleibt, braucht es ein kluges Community-Management, das die Erfahrungen der Kulturhauptstadt aufgreift und im Sinne einer ko-kreativen Kommune immer wieder mit neuem Leben füllt.

Our Take on Chemnitz as European Capital of Culture: #3000Garagen

At first glance, garages and high culture might seem like an unlikely combination—but the #3000Garagen project in Chemnitz has proven the opposite. Since 2025, previously overlooked garage spaces have become hubs of artistic, cultural, and communal activity. The Garagen Festival in Altendorf demonstrated the potential of these spaces: over three days, concerts, theater, workshops, readings, and interactive activities engaged local residents and visitors alike, blending everyday life with cultural experimentation. Even quirky highlights, such as a collaborative mustard-making challenge, showcased the participatory and inclusive spirit of the project.

#3000Garagen frames garages as more than storage spaces—they are living archives, creative laboratories, and social meeting points. Residents' personal histories, hobbies, and skills have been integrated into artistic programming, revealing how garages in Chemnitz—and in Eastern Europe more broadly—carry identity, memory, and social meaning. Visitors to the Garagen-Parcours explore ten garage sites across the city, sparking discussions about sustainability, repair culture, urban development, and the role of art in everyday life.

The project balances public engagement with respect for private spaces. While the garages are not open to visitors at all times, curated artistic interventions—such as the central exhibition in the Garagen Campus, a former tram depot—allow the project to present its essence in a concentrated and metaphorical way. This approach has generated curiosity, conversation, and meaningful interaction with a wide range of audiences, from local residents to international guests.

Crucially, the lasting impact of #3000Garagen depends on sustained community management and outreach. The project has revealed the enormous social potential within these garage communities, but without careful facilitation, participation risks fading once the European Capital of Culture spotlight moves on. To maintain engagement, future initiatives must support residents in organizing events, managing shared spaces, and fostering collaboration—whether for concerts, workshops, flea markets, or neighborhood clean-ups.

The success of #3000Garagen shows that the cultural vitality of urban communities relies on active, inclusive, and responsive management that encourages co-creation, dialogue, and long-term involvement. #3000Garagen demonstrates that everyday spaces, when thoughtfully activated, can inspire art, dialogue, and social cohesion—provided that the creative momentum is nurtured beyond a single festival year.

Garagen erzählen Geschichten – die Ausstellung.

Seit Anfang Mai leben wir diese Ausstellung – bewusst nicht klassisch, sondern wandelbar und offen. Sie verknüpft alle Fäden von #3000Garagen: Kunstwerke begegnen Dokumentationen, Forschungsergebnisse treffen auf skurrile Fundstücke und Spuren der Beteiligungsprozesse.

Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka

In der ehemaligen Lackiererei eines Straßenbahndepots stehen Installationen neben rostigen Schrauben und Autoteilen, Videos lassen sich neben Lesestoff anschauen, Fotos hängen neben selbstgebauten Seifenkisten. Der Raum ist stets belebt und lädt zum Austausch ein: Wir – Team und Volunteers – begegnen den Besucher:innen (mitunter mehr als 500 am Tag), beantworten ihre vielen Fragen und erleben selbst, wie faszinierend und vielschichtig diese Chemnitzer Garagen-Erzählung ist.

Entstanden ist die Ausstellung aus einer dreijährigen Beteiligungsarbeit – alles andere als selbstverständlich.

Wir wussten zwar, dass Kunst Menschen in ihren Bann ziehen und sie – wenn auch nur für einen Moment – verwandeln kann. Doch dass dies in Chemnitz so eindrucksvoll gelingt, ist etwas Besonderes: Man erkennt es in den Gesichtern, die Maria Sturm fotografiert hat, in der Freude und im Stolz der Menschen, wenn sie mit Familie oder Freunden den Ausstellungsraum betreten und einen Gegenstand aus ihrer eigenen Garage in Martin Maleschkas Installation wiederentdecken.

Als Birgit und Peter mit ihrer erwachsenen Enkeltochter ganz unerwartet die Ausstellung besuchten, bildete sich sofort eine kleine Menschenmenge um sie. *‚Schaut, das ist doch das Paar vom Doppelporträt!'* – viele Besucher:innen erkannten die beiden sofort wieder.

Die Fotografin Maria Sturm war dem sympathischen Ehepaar in einem Garagenkomplex begegnet – ausgerechnet an ihrem fünfzigsten Hochzeitstag. Aus dem Bild strahlen Liebe und Vertrautheit, der Hintergrund: ihre Garage.

7

8

Fast so lange, wie sie verheiratet sind, nutzen die beiden diesen Raum. Und wegen dieses Garagenporträts werden sie heute wie Stars begrüßt und gefeiert, während ihre Enkeltochter die Szene ein wenig verlegen beobachtet.

Dies ist nur eine von vielen Begegnungen in dieser Ausstellung – und doch ein Beispiel dafür, wie Kunst in die Gesellschaft hineinwirkt. Diese besteht schließlich nicht aus abstrakten Entitäten, sondern aus einzelnen Menschen. In der Begegnung mit Kunst tritt ihre stille Einzigartigkeit hervor, wird sichtbar, spürbar – für sie selbst wie für die anderen. Wer das auch selbst erleben möchte: Die #3000Garagen-Ausstellung entfaltet ihre Wirkung noch bis zum 29. November.

10

Mit Arbeiten, Fragmenten, Dokumentationen und Leihgaben von:

Aline Heizmann, Andreas Gläser, Béla Kupfer, Cosima Terrasse, Ernesto Uhlmann, Hannah Priemetzhofer, Henry K. Wein, Johann Seidl, Johannes Richter, Kaja Semmler, Kati Hyyppä, Kilian Jörg, Klaus Pobitzer, Lea Sickel, Luise Müller, Maria Sturm, Martin Maleschka, Natalie Dörschel, Nicholas Friedrich, Peter Rossner, Rainer Prohaska, Riana Bußmann, Romy Vetter, Sabine Hochmuth, Tanja Krone & Band, Thomas Pasdzior, Tom Bauer, Uwe Wetzel, Valentin Kühn

Bis 29.11. 2025, im Garagen-Gampus, Zwickauer Straße 164

9

Garages Tell Stories – The Exhibition

Since early May, the #3000Garagen exhibition has been alive – fluid, open, and far from conventional. It brings together artworks, documentation, research, quirky found objects, and traces of participatory processes.

In the former paint shop of a tram depot, installations stand alongside rusty screws and car parts, videos next to reading materials, photos beside homemade soapbox cars. The space buzzes with visitors – sometimes over 500 a day – and invites to exchange. The exhibition grew out of three years of participatory work, a remarkable achievement in itself.

Art can captivate even the inexperienced, but in Chemnitz this happens especially powerfully. Visitors rediscover objects from their own garages in Martin Maleschka's installation or see themselves reflected in Maria Sturm's photographs, their joy and pride evident.

One memorable encounter: Birgit and Peter, visiting with their adult granddaughter, were immediately recognized from a portrait taken on their 50th wedding anniversary.
The photograph radiates love and familiarity – their garage as the backdrop – and today they are celebrated like stars, while their granddaughter observes shyly.

This is just one example of how art reaches society, revealing the quiet uniqueness of each individual. Experience it yourself: the #3000Garagen exhibition continues until November 29th.

Architektur als Zeitzeugnis: Martin Maleschka im Gespräch mit Federico Antonelli über Garagen und Stadtwandel

Federico Antonelli:
Ursprünglich bist du ausgebildeter Architekt. Wie kam es dazu, dass du heute vor allem fotografisch arbeitest?

Martin Maleschka:
Richtig, ich habe 2013 mit dem Diplom an der BTU Cottbus-Senftenberg mit ‚sehr gut' abgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt war ich jedoch nicht mehr sonderlich von der Idee besessen neue bauliche Masse hinterlassen zu wollen. Ein Grund dafür war, dass ich während des Studiums u.a. am Lehrstuhl „Entwerfen und Bauen im Bestand" der Berliner Architektin und Professorin Inken Baller gearbeitet habe. Ein anderer, dass ich in mehreren Neubaublöcken (in Plattenbauweise) in meiner Heimatstadt Eisenhüttenstadt aufwuchs, die nach 1990 infolge des demografischen Wandels abgebrochen wurden. Mich hat nicht nur betroffen gemacht zu sehen, wie die Orte meiner Kindheit und Jugend verschwunden sind, sondern gleichermaßen verwundert, dass das Phänomen ‚Stadtumbau Ost' so gut wie jede Stadt, jede Region und jeden Landesteil Ostdeutschlands betroffen hat. In vielen Kommunen konnte dem entgegengewirkt werden, in Eisenhüttenstadt bspw. geht der Stadtumbau (leider) weiter.

11

Der kontinuierliche Schwund des baukulturellen Erbes der DDR veranlasste mich mit Aufnahme meines Studiums 2003 zur dokumentarischen Tätigkeit, der ich bis heute nachgehe.

FA: *Du beschäftigst dich viel mit der Architektur der DDR. Warum ist das heutzutage noch relevant?*

MM: Die baulichen Hinterlassenschaften der DDR haben eine Daseinsberechtigung, allein weil sie Teil unserer aller Geschichte sind, auf die man auch stolz sein darf. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden kriegszerstörte Innenstädte aller Landesteile und sogar ganze Städte, wie Eisenhüttenstadt, aufgebaut. Der Aufbruchsgedanke und der Glaube an eine ideologisch neu ausgerichtete sozialistische Zukunft vereinten die Menschen speziell in diesem Teil Deutschlands. Ich spreche dabei ausdrücklich nicht über die politischen Machenschaften des Staates. Bautechnologisch betrachtet reifte die Bauweise mit dem Einhandstein über den Großblock bis hin zur Großtafel. Das Prinzip, schnell, kostengünstig und effektiv zu bauen galt damals wie heute. Durch die Wohnraumverknappung ab den 1990er Jahren und dem bundesweit heute wieder so dringend benötigten Wohnraum, ist die Frage berechtigt, inwieweit man sich von der Großtafelbauweise der DDR eine Scheibe abschneiden kann. Schaut man sich unterdessen einmal in den Wohnungen um, so findet man heute viele alltagskulturelle Gegenstände und Objekte, die noch immer funktionieren und ästhetisch betrachtet formgestalterisch wohlproportioniert sind und teilweise heute zurecht einen hohen Wert erlangen.

FA: *Garagen sind architektonisch simple Bauwerke. Warum findest du sie dennoch spannend?*

MM: Ja, auf den ersten Blick sind es Randerscheinungen, Mikroarchitekturen. Es hat tatsächlich auch etwas länger gedauert, bis mir selbst die Garagen auf-

12

fielen. Ich habe jahrzehntelang Streifzüge durch Neubaugebiete und Städte landauf, landab im Osten der Republik gemacht und irgendwann sind sie in den Fokus gerückt. Mir fiel auf, dass ihre Architektur - so ähnlich sie auf den ersten Blick auch wirken mögen - regionale Unterschiede aufweist. Ob Erzgebirge, Thüringer Wald, Lausitz, Uckermark oder in der Altmark. Es werden unterschiedlichste, auch regional vorherrschende Materialien verwendet, verschiedene Holzstrukturen und auch unterschiedliche Schlösser und Scharniere an den Toren genutzt. Im Erzgebirge wird zum Beispiel viel Schiefer verwendet. Unterschiede zeigen sich vor allem bei den Dächern: die sind manchmal rund, manchmal flach, manchmal sattelförmig - es gibt alle möglichen Formen.

Manche Garagen haben ein Fenster. Andere haben keins. Wieder andere haben eine einfache Tür. Und manche haben ein Doppeltor. Aufgrund des Mangels mancher Materialien in der DDR wurde außerdem viel zusammengeschustert, da haben alle mitgemacht – der eine brachte den Betonmischer mit, Dachlatten, Fallrohre, Rasengittersteine für die Einfahrt, der andere den Kasten Bier. Man nutzte, was da war oder von einem anderen Bau übrigblieb. Das war ein besonderer kultureller Moment, weil die Menschen gemeinsam etwas Eigenes schufen, in dem sie ihre ‚Heiligtümer' unterstellen konnten. Aus wenig bis fast Nichts etwas machen, das faszinierte mich schon immer.

FA: *Für die Installation "Ersatzteillager" hast du etwa 1.000 Fundsachen aus Chemnitzer Garagenhöfen eingesammelt. Welcher Garagenhof hat dir am besten gefallen?*

MM: Jede Garage - von außen und erst recht von innen - ist ein Unikat und hat etwas, was sie speziell macht, materiell wie immateriell. Am besten gefallen hat mir ein Garagenhof, den ich erst entdeckt hatte, als die Einsammelaktion schon fast vorbei war. Für eines der drei Einsammelevents war dieser Hof nicht ausgewählt, aber Gerhard Liebers hat dort eine Garage - mein erster und letzter Leihgebender. Gerhard hatte mir kurz vor dem Aufbau des *Ersatzteillagers* seine Tore geöffnet, sodass ich noch viele, viele Teile frei aussuchen konnte, die die Idee meiner Installation komplettierten.
Es handelt sich um die Garagenanlage in der Eubaer Straße, die allein optisch durch ihre konsequent durchgezogene blaue Farbgebung besonders auffällig ist. Es würde mich nicht wundern, wenn der Vorstand dieser Garagengemeinschaft Chemnitzer FC-Fan ist. Auch Gerhard ist Fan und sogar stolzer Vater und Großvater von CFC-Kickern.

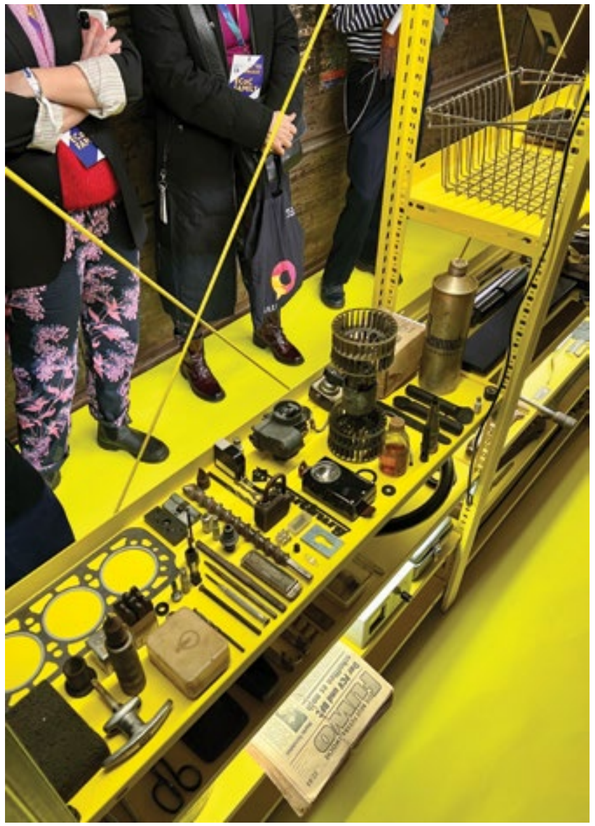
Insgesamt waren es 40 Leihgebende von denen ich letztlich 400 Gegenstände, ganz gleich ob farbig oder nicht farbig, mit Patina oder ohne, groß oder klein, bekannter oder unbekannter Herkunft im *Ersatzteillager* in vier Regalen im Aufzug der denkmalgeschützten Hochgarage von 1928 - dem heutigen Museum für sächsische Fahrzeuge - verbaut habe.

FA: *Hast du denn selbst auch eine Garage?*

MM: Ja! Seit einigen Tagen bin ich stolzer Besitzer einer sonderbaren und einzigartigen Garage in einem Komplex in Halle-Neustadt.

FA: *Wofür nutzt du deine Garage?*

MM: Entgegen dem, dass etwas Motorisiertes in ihr stehen soll,


13

wird es wohl eher nicht motorisiert sein. Über die vielen Jahre haben sich in einigen kleinen Depots bei mir Artefakte aus der Zeit der DDR angesammelt, die nun dort gemeinsam Obdach finden. Dazu gehören etwa Jahressätze von Zeitschriften oder Bücher, die sich mit Architektur und Kunst in der DDR beschäftigen, sowie Möbel und kleinere alltagskulturelle Gegenstände. Auch ein großer Holzplanschrank, in dem ich Fotografien und künstlerische Positionen aus vergangenen Ausstellungen aufbewahre, wird dort Platz finden.

Architecture as Witness: Martin Maleschka in Conversation with Federico Antonelli on Garages and Urban Change

Originally trained as an architect at the at BTU Cottbus-Senftenberg, Martin Maleschka has been documenting the architectural heritage of the former GDR for over two decades. His interest in photography began during his studies, shaped by personal experiences of urban transformation in his hometown of Eisenhüttenstadt, where many residential buildings from his childhood were demolished after 1990.

In the interview, Maleschka explains why the architecture of the GDR remains culturally and historically significant—not only as a testimony to everyday life, but also as a resourceful and technically innovative response to postwar housing shortages. He draws attention to the enduring value of prefabricated buildings and well-designed everyday objects that are still in use today.

Garages, often seen as peripheral and mundane structures, have become a central focus of his work. Through years of exploration across East Germany, Maleschka discovered that garages—though similar in function—display a surprising variety in form, material, and regional character. Their construction often involved collective improvisation, reuse of available materials, and a strong sense of shared purpose, making them powerful symbols of grassroots culture and creative resilience.

For his installation *Spare Parts Storage*, part of the #3000Garagen project, Maleschka collected around 1,000 items from garages across Chemnitz, eventually selecting 400 to be exhibited in the historic 1928 high-rise garage, now the Saxon Museum of Vehicles. Each object tells a story, whether of function, form, or memory.

Maleschka now owns a garage himself in Halle-Neustadt—not for parking a car, but as a personal archive of DDR-era artefacts: magazines, books on architecture and art, furniture, and photographs from past exhibitions. Through this work, he continues to raise awareness of overlooked spaces and materials and to advocate for a broader understanding of cultural heritage in post-socialist contexts.

Mitgliederversammlung oder I Would Never Keep My Car in My Garage. Zum fotografischen Langzeitprojekt von Maria Sturm

Sabine Maria Schmidt

Vertraut man der Einhaltung der Sächsischen Garagen- und Stellplatzverordnung, darf man sich über den zu erwartenden Inhalt von Garagen nur wenig Illusionen machen. Die Vorschriften sind umfassend. Der Nutzungszweck übersichtlich. Garagen dienen ausschließlich als Unterstand für Kraftfahrzeuge. Sie sind somit spezifische auf Autobesitzer:innen zugeschnittene ‚Lagereinheiten' und entlasten im Idealfall den öffentlichen Raum der Gehwege, Seitenstreifen, Wiesen und Plätze, an denen gemeinhin die anderen unzähligen garagenlosen Autos verlagert werden. Die Garage ist ein Bautypus des 20. Jahrhunderts für eine technische Errungenschaft des 20. Jahrhunderts, die die Welt maßgeblich verändert hat.

In Kalifornien gilt die Garage als Geburtsort des Silicon Valley und erlebte dort eine Umnutzung für das 21. Jahrhundert. Dort wurden einige der erfolgreichsten Tech-Unternehmen gegründet. Microsoft-Gründer Bill Gates begann in einer Start-Up-Garage, ebenso Apple, Amazon, Google und Hewlett-Packard. Seither hat sich das Bild einer Silicon-Valley-Folklore aus Nerds und Tüftlern zu einer festen und gern zelebrierten Vorstellung entwickelt. Ein ideologisches Gegenbild zeichnet die sowjetische Filmsatire *Die Garage* von Eldar Rjasanow (1980). Hier finden sich die Mitglieder der Garagenbaugenossenschaft „Fauna" zu einer Versammlung in einem Zoologischen Museum ein. Leider gibt es Probleme mit der Umsetzung und Finanzierung der benötigten Garagen. Materialmangel, die Verkleinerung des Baugrundstücks und andere Hiobsbotschaften erfordern eine neue Zuteilung. Vier Mitglieder können keine Garage erhalten. Doch wie entscheiden, wer leer ausgehen muss? Der Film, der 1988 in die DDR-Kinos kam, gilt als witzige Satire über die menschlichen und wirtschaftlichen Schwächen des sozialistischen Alltags.

Die *Mitgliederversammlung* von Maria Sturm im Kontext des Projekts #3000Garagen setzt drei Dekaden später an und verweist auf eine Tradition sozialer Vergemeinschaftungen um den heute doch eher prosaisch-praktisch aufgefassten Nutzbau. Der bis dato wenig beachtete urbane Bautypus hat allerdings in den letzten Jahren ein erhöhtes Forschungsinteresse ausgelöst. Zunächst als architektonischer Kleinstbau selbst, mit all seinen regionalen Ausprägungen, und dann auch als Teil der Alltagskultur der DDR. Die Garage war mehr als nur ein Stellplatz für den Wartburg oder Trabant, so zumindest die nostalgischen Erinnerungen. Oft musste der Bürger der DDR nämlich jahrelang auf sein Auto warten, ein Garagenplatz war begehrt. Den Eigenbau der Stellplätze förderten die Wohnungsbaugesellschaften. Um Garagenkomplexe zu realisieren, wurden Genossenschaften bzw. Vereine gegründet. So wurden diese Garagenhöfe mit ihren Mikrozellen neben den Schrebergärten auch zu beliebten Treffpunkten an den Wochenenden. Die hohe Identifikation mit der eigenen Garage erklärt sich durch den Eigenbau und jahrzehntelangen Besitz (mittlerweile auch Erbschaft); inklusive selbst geleisteter Reparatur und Autopflege.

Der Typus der Garage beflügelte von Beginn an auch die literarische Fantasie. Garagen (inkludiert sind das Wagenhaus und das Parkhaus) sind oft Schauplätze von Krimis, Horror- oder Ganovenfilmen, mit Schraubern, Autofans und anderen merkwürdigen Leuten, die meist unter oder in etwas liegen, nämlich das Auto. Oft ist in der Garage auch etwas eingesperrt, was nicht raus soll; man denke etwa an den Untertypus der kultartigen ‚Zombie-Garage'.

14

Nicht nur in der Street-Art, vor allem der künstlerischen Videokunst und Fotografie ist die Garage oft Motiv und Ort ungewöhnlicher Beobachtungen oder Fiktionen. Der berühmte deutsche Videokünstler Marcel Odenbach entdeckt in seinem Video *Ein Bild vom Bild machen* (2016, HD, 15 Min.) in der Garage der Aachener Villa des Kölner Schokoladenfabrikanten und Kunstsammlers Peter Ludwig ein Portrait, das der Bildhauer Arno Breker von dem Ehepaar Ludwig gefertigt hat. Im Garten dahinter befindet sich die Bronzeskulptur eines Speerträgers des Lieblingsbildhauers der Nationalsozialisten. Das dokumentarische Filmmaterial nutzt der Künstler, um über die Vorlieben und kulturpolitischen Ambitionen des Sammlers Ludwig zu reflektieren. Was ist wert, heute Denkmal zu sein?

Von Jeff Wall (geb. 1946 in Vancouver, Kanada) stammt eines der berühmt gewordenen Werkstatt- bzw. Garagenbilder *Untangling* von 1994, in gewisser Weise ein Gegenbild zu den kalifornischen Software-Garagen. Diese Garage quillt über von Werkzeugen, Motoren und Materialien und zeigt das Leben eines Mechanikers oder Alleskönners, der verknotete dicke Seile zu entwirren versucht. Die ausgesprochen detaillierte, monumental präsentierte Aufnahme erscheint dokumentarisch und als Ergebnis einer Reportage, tatsächlich ist sie völlig inszeniert. Ähnlich verhält es sich mit dem Bild *After ‚Invisible Man'* by Ralph Ellison (1999 – 2000), das zur Sammlung des MoMA, New York gehört. Hier ist die Garage zu einem Wohnort geworden, überfüllt mit Gegenständen und zahlreichen von der Decke hängenden Glühbirnen, zugleich eine Metapher für eine in sich geschlossene Welt, vielleicht gar autistische und zugleich literarische Welt. Der Bewohner ist ein namenloser schwarzer Amerikaner, sichtbar nur von hinten, sein Lebensraum eine Fantasie.

15

Die hier vorgestellten Werke suchen einen Weg, sich ein Bild zu machen von den Personen, denen die Garagen gehören bzw. die in diesen leben. Hinter den Bildern von Jeff Wall steht meist eine Begebenheit, die der Künstler selbst gesehen oder wahrgenommen hat. Denn oft wird etwas gesehen, was nicht sogleich fotografiert wird oder werden muss. Oft ist auch der Platz des Geschehens nicht so interessant wie das, was dort passiert. Und manchmal ist es umgekehrt.

Die Fotografin Maria Sturm hat in ihrem fotografischen Langzeitprojekt zu den Chemnitzer Garagengemeinschaften ähnliche Erfahrungen machen dürfen. Im Auftrag der europäischen Kulturhauptstadt Chemnitz 2025 hat die aus Rumänien stammende und in Berlin ansässige Künstlerin über 160 Menschen getroffen und in großformatigen Portraits festgehalten. Sie zeigen die Besitzer und Nutzer der Garagen, aber auch ihr Umfeld.

In Chemnitz prägen, wie in vielen osteuropäischen Städten riesige Garagenhöfe das Bild in einigen Stadtteilen. Insgesamt 30.000 solcher Garagen soll es geben, so eine statistische Erhebung, die als Garagenmapping Basis des Projekts ist. Die Garagen befinden sich in allen Stadtteilen, im Yorkgebiet, Borna, Kaßberg, Bernsdorf, Altendorf, Kappel, Gablenz, Rottluff, Hilbersdorf, Schloßchemnitz; um nur einige zu nennen. Die Stadtteile haben ihren eigenen Charakter und auch eine eigene soziokulturelle Struktur. Die Garagen hingegen bleiben allerdings oft dem gleichen Typus verhaftet. Die meisten von ihnen bestehen aus Betonplatten, einige aus Wellblech, viele haben Türen aus Holz. Sie sind mit ihrer Größe (ca. 3 x 6 x 2,80 m) auf die typischen Fahrzeuge der DDR-Zeit zugeschnitten. Konflikte mit voluminösen Autotypen sind gegeben. SUV's unvorstellbar. Fast immer sind die Türen dieser Garagen aber geschlossen und zum Teil auch per Video überwacht. Seltener sind dort Aktivitäten zu beobachten, doch finden sie statt.

Betrachtet man die Portraits von Maria Sturm, fällt auf, dass die Fotografin gegen gefällige Bildklischees förmlich angearbeitet hat. Die Fotografien von Maria Sturm, die von den Garagenbesitzern entstanden sind, stellen zudem nur einen kleinen Teil ihrer Arbeit an den Bildern dar. Was passiert vor der Fotografie? Vor dem Moment des Ins-Bild-Gerückt-Werdens? Menschliche Körper performen vor der Linse, sie performen Posen, Gesichter und Gesten. Wie lassen sich diese vermeiden oder provozieren, wie Interaktionen denken, zwischen der Fotografin und den Fotografierten? Reflektieren die Portraits einen Dialog oder eine Distanz zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung? Öffnen sie sich für Geschichten?

16

Das Werkzeug der Fotografin ist eine gewichtige Mittelformatkamera. Zudem arbeitet sie analog, selten mit Stativ; nur dort, wo lange Belichtungen dies erfordern. Es entstehen keine Schnappschüsse, sondern Portraits als Ergebnis einer persönlichen Begegnung. Die Portraitsitzungen benötigen Zeit, bedeuten bisweilen auch für die Portraitierten Arbeit. Hier stellt der vorfotografische Moment der Arbeiten eine sichtbare Herausforderung dar.

17

‚Meine Fotografie basiert auf Neugier, Offenheit und dem Moment der Begegnung. Ich glaube daran, dass Bilder im Zusammensein entstehen – manchmal spontan und improvisiert, manchmal auch durch bewusste Inszenierung', beschreibt Maria Sturm ihre Arbeitsweise.

Maria Sturm ist ausgebildete Fotografin, die ihr Diplom an der Fachhochschule in Bielefeld absolvierte. 2017 erlangte sie ihren Master an der Rhode Island School of Design, in Providence, USA. Als Portraitfotografin arbeitet sie für verschiedene Magazine und Tageszeitungen. Zudem entstanden eigene Fotoserien und Fotoreportagen, die sie als Fotobücher publizierte; darunter *For Birds Sake*; eine subtile Serie über Vogelfänger in der Türkei. Erstaunlich dabei, dass bei all den ungewöhnlichen Situationen kein einziger Vogel auf den Bildern zu sehen ist. *‚Die Vogelmänner verstehen sich zugleich als Komponisten des schönsten Vogelgesangs'*, so Maria Sturm. Ein anderes Buch *‚You Don't Look Native to Me'* entstand aus der Arbeit mit Portraits von amerikanischen Ureinwohnern, jenseits denkbarer oder bisher gesehener Stereotype. Für die

18

Publikation verwendete Sturm auch Interviewzitate, die bei ihren Recherchen mit den Personen entstanden. 2019 war, dies als Auftragsarbeit, eine Serie über die Jugend im Kosmosviertel, einem sozialen Wohnungsbauprojekt in Berlin, entstanden. Dieses Projekt war bereits zu DDR-Zeiten ins Leben gerufen und nach der Wende fertig gestellt worden.

Maria Sturms Fotografien prägt eine ungewöhnliche Klarheit, Direktheit und zugleich Behutsamkeit ihren Motiven gegenüber, die sie mal unmittelbar oder auch beiläufig ins Bild rückt. Menschen werden aufgesucht und gefunden. Manchmal sind sie auch zunächst nicht da. Oft sind sie gar nicht auf den Fototermin vorbereitet. Manchen Bildern sieht man die Arbeit an vorhergegangener Vertrauensbildung ab, bei anderen gab es mehrere Termine. Eher selten sind die Personen in den dunklen und engen Garagen selbst erfasst. Einige Schätze kommen ans Licht, darunter das Schwalbe-Motorrad oder der Oldtimer-Trabi; zwei internationale Designerfolge der DDR, heute Raritäten und Schlüsselobjekte der Ostalgie. Bei den Gruppen- oder Familienaufnahmen geht es meist fröhlich zu. Auffallend ist die Farbgestaltung in vielen Aufnahmen von Maria Sturm, oft bilden sich monochrome Farbkompositionen, in denen die Portraitierten mit dem Umfeld verbunden sind, oder eine kräftigere Farbe wird zum Protagonisten oder Komplementärkontrast des Bildes.

Das gekonnte Posing bzw. das definitive Nichtkönnen von Posing repräsentiert die vielen verschiedenen Generationen am Ort, nicht zuletzt auch die der Entwicklung der Portraitfotografie im Zusammenhang mit der Begegnung mit sozialen Medien. In der Garage trägt man Statement-T-Shirts und Tattoos, Jeans und karierte Hemden, Casual. Dennoch schafft sie keine Klischees, keine gefälligen oder leicht spektakulären Bilder. Meist herrscht Stille im Moment der Aufnahme. Oft fotografiert Sturm die Portraitierten in Zwischenräumen und Zwischenzonen. Es lesen sich auch psychologische Momente in den Gesichtern ab, zwischen Wochenend-Entspanntheit und dem philosophischen Gefühl, dass der Mensch auf dieser Erde ein Leben auf dem Sprung führt.

Neben den Portraits entstanden auch eine große Anzahl von Aufnahmen vom Umfeld der Garagen. Sie zeigen eine ungewöhnliche Vielfalt des angeblich monoton gleichen Typus. Viele sind umgebaut und umgestaltet worden. War ihnen lange Zeit nur der Abriss gewiss, scheinen einige Areale heute fast ‚denkmalwürdig' bzw. geeignet, sie wieder zu beleben, sicherlich auch ein wichtiger Impuls des Projekts #3000Garagen.

Auffallend ist, dass viele Garagenkomplexe sehr weit vom Wohnort der Nutzer entfernt sind. Mancher benötigt ein anderes Fahrzeug (wie z.B. ein Fahrrad), um überhaupt zur Garage zu gelangen. Maria Sturms Fotografien zeigen viele dieser Anlagen umwachsen im Grünen, und umgeben von Landschaft. Es ist leer, still und sonnig. Viel Raum ist vorhanden. Auch in der Stadt ist es nicht eng. Die typische Garage ist nicht chic, aber aufgeräumt und wirkt am Ende durch wenige Details dann doch wieder individuell. Die Fixierung auf die Garagen schließt auch Eindrücke von den facettenreichen und diversen Stadtteilen ein.

Mit dieser Serie entwickelt Maria Sturm vor allem ein praxeologisches Verständnis von Fotografie. Auch die Distribution der Bilder und ihre funktionale Befragung gehört zum Projekt. Sturm ist dabei auch für außerkünstlerische Konzepte von Repräsentation und Originalität im Umgang mit dem Bildmaterial offen. So entwickelte die Projektgruppe gemeinsam mit der Fotografin ein komplexes Ausstellungsprojekt, dass ausgewählte Fotografien in zahlreichen Geschäften der Stadt zeigen wird. Hier versammeln sich an unterschiedlichsten Orten unterschiedliche Mitglieder und werden auf ungewöhnliche Weise zu Repräsentanten einer Stadtgesellschaft. Das Projekt von Maria Sturm lädt nicht zuletzt dazu ein, über Fotografie nachzudenken. Diese ist nicht ausschließlich als ein Bildergebnis zu werten, sondern als Resultat verschiedener Prozesse, nicht nur mechanische, chemische oder elektronische, die zur Bildproduktion gehören. Sie ist auch ein Resultat verschiedener performativer Akte, von verschiedenen Akteuren vor und hinter der Kamera.

Das Projekt #3000Garagen zielt explizit auf demokratische Teilhabe. Die gesammelten Geschichten lassen sich aus den Bildern nicht herauslesen, manchmal ein wenig erahnen. Sie werden final in einer umfangreichen Ausstellung im Garagen-Campus zu sehen, lesen und zu hören sein. Eins ist absehbar: die Garage gehört zum Chemnitzer Kulturerbe und vielleicht hilft die kreative Nutzung ihrer Besitzer ja doch noch dazu, die historisch überholten Nutzungsverordnungen zu ändern und zukunftsfähiger zu machen.

19

20

Maria Sturm, *Mitgliederversammlung*, 2024
Analoge Fotografie / Digitaldruck / unterschiedliche Größen

Bis 29.11.2025 in der #3000Garagen-Ausstellung, Garagen-Campus, Zwickauer Straße 164

Sabine Maria Schmidt ist Kunsthistorikerin, Kuratorin und Autorin. Sie hat zwischen 2019 und 2025 als Museumskuratorin an den Kunstsammlungen Chemnitz gearbeitet.

Der Text entstand im Dezember 2024, kurz vor der dezentralen Präsentation von *Mitgliederversammlung* in 50 Chemnitzer Geschäften.

Members' Assembly or I Would Never Keep My Car in My Garage
A photographic long-term study by Maria Sturm

Sabine Maria Schmidt

Garages in Saxony are officially defined as spaces for vehicles. But when viewed through an artistic and social lens, these seemingly uniform structures reveal a hidden world of improvisation, identity, and cultural memory. In her long-term photographic project *Members' Assembly*, Maria Sturm explores the garages of Chemnitz — more than 30,000 of them — not as technical infrastructure, but as lived spaces.

Over the course of a year, Sturm visited dozens of garage complexes and photographed more than 160 garage users. Her large-format analog portraits, often taken in natural light, are the result of patient dialogue and collaboration. The images convey intimacy, ambiguity, and a quiet attention to posture, setting, and detail. Rather than staging scenes or reducing her subjects to types, Sturm captures the social, material, and emotional landscapes that surround these places.

Her work resonates with references to contemporary photography and conceptual art. Like Jeff Wall's garage tableaux or Bernd and Hilla Becher's typologies, Sturm's images explore repetition, variation, and the tension between standardization and individuality. But unlike her predecessors, she focuses on social engagement — her portraits are part of a relational, site-specific practice that makes room for uncertainty, pause, and trust.
Sturm also reflects on the dual legacy of the garage: the myth of the West as birthplace of tech innovation (Apple, Google), and the East German garage as self-built site of autonomy and community. In Chemnitz, garages become storerooms of personal memory and GDR design icons like the Schwalbe or Trabant, but also places of retreat, craftsmanship, or repair. In this way, they serve as lenses through which to read the city's post-socialist transformation.
Members' Assembly is not just a photographic series — it is a mapping of urban micro-histories. Some portraits are staged in front of garage doors, others on surrounding land, framed by traces of daily life. Many participants were photographed for the first time; their presence evokes both pride and vulnerability.
The project is also experimental in its display: selected works are shown not only in galleries, but in local stores throughout Chemnitz — decentralizing the exhibition and embedding art in everyday space. This echoes practices of public art and democratizes access to cultural discourse.

Sturm's background in documentary and conceptual photography, including past work on identity and belonging (*You Don't Look Native to Me, For Birds' Sake*), informs her nuanced approach. In *Members' Assembly*, photography becomes a tool of observation, participation, and reflection — revaluing spaces often overlooked, and voices rarely heard. By transforming the garage into a site of cultural meaning, Sturm contributes to the broader mission of #3000Garagen — not only as artistic research, but as a reimagination of urban space and collective heritage.

The text was written in December 2024, prior to the presentation in 50 shops across Chemnitz.

Der #3000Garagen-Parcours mit Familie Duske, Sabine Hochmuth, Kathy Eichholz und Ute Wetzel

Seit Anfang April lädt der #3000Garagen-Parcours zu einem Spaziergang durch Chemnitz ein. Die Route führt an zehn ausgewählten Standorten vorbei. Er soll insbesondere Besucher:innen von außerhalb, die Gelegenheit geben, die typischen DDR-Garagenhöfe sowie besondere historische Garagen im Stadtgebiet kennenzulernen und mehr über deren Geschichte und Nutzer:innen zu erfahren. Als Informationsträger dienen Aushangkästen, wie man sie aus Garagenhöfen kennt, mit kurzen Funfacts zum Entdecken, ergänzt durch markante gelbe Trichter. Sie vermitteln Texte und zum Teil auch Bilder oder Töne. Entworfen wurden diese Objekte von Studierenden des Studiengangs Innenarchitektur der BURG Giebichenstein Kunsthochschule Halle.
Doch hat der Parcours seine Aufgabe erfüllt? Sind die Besucher:innen tatsächlich der „Route der gelben Trichter“ gefolgt? Und hat dies etwas verändert? Um dies herauszufinden, haben wir die Nutzer:innen einiger Garagen-Parcours-Standorte befragt.

Garagenhof Ahornstraße mit zwei Garagen von Pierre und Julie Duske:

Unsere Garagen – bisher lediglich das Winterdomizil unserer Terrassenmöbel oder als Zwischenlager für Dinge, die erstmal keinen festen Platz haben.

Selten geöffnet, selten betreten, so gut wie nie einen Gedanken an diese beiden Räume, direkt neben der eigenen Haustür, verschwendet. Praktisch, günstig und unauffällig.

In der Anlaufphase des Kulturhauptstadtjahres kam der Garagen-Parcours auf unseren Radar und damit eine neue Perspektive auf unsere zwei mausgrauen und charakterarmen Räume. Seit beide Garagen Teil des #3000Garagen-Parcours sind, hat sich nicht nur unser Blickwinkel auf die Räume verändert, sondern auch auf unsere Heimat.

21

Das erste Mal, als das Tor der Garage für Besucher:innen geöffnet wurde und jemand stehen blieb, um neugierig hineinzuschauen, spürten wir: Dieser Ort ist nicht mehr nur Stauraum. Er ist zur Bühne, zum Gesprächsort und zur Einladung geworden.

Und seitdem ist viel passiert: Menschen kommen vorbei, treten ein, verweilen. Sie schauen, staunen, erinnern und verewigen sich – entdecken das Unbekannte oder das längst Vergessene. Es wird gefragt, erzählt, gelacht – aus dem Zwischenlager, dem Raum für das Praktische, wurde ein Ort der Begegnung. Ein Ort,der Menschen aus aller Welt innehalten und in der Geschichte unserer Heimat, zum Teil ihrer Heimat, schwelgen lässt. Aber nicht nur ‚Unhiesige' blieben stehen und sprachen mit uns, plötzlich wurden aus anonymen, aus der Ferne gegrüßten Nachbarn, gute Bekannte, gar Freunde. Die etwas skeptische Frage „Was macht ihr denn hier eigentlich?“ öffnete Tore und Türe in den Herzen der gern etwas grummeligen und scheuen Chemnitzer:innen. Mittlerweile laden wir uns gegenseitig zu Äpfeln aus dem eigenem Garten oder einem Bierchen auf der Gartenbank ein. Ein Ort wurde geöffnet und öffnet nun selbst so viel mehr.

Aber nicht nur mit Nachbarn entstanden Gespräche, die sonst wohl nie stattgefunden hätten – plötzlich sprachen wir mit Menschen aus ganz Deutschland, Europa und der Welt über unsere kleine, häufig übersehene und oft falschverstandene Heimat. Das Besucherpublikum ist so divers, dass unsere Neugier der der Besucher:innen gleich kam und wir nicht nur eine geografische Karte Deutschlands an die Wand malten, sondern schnell merkten, dass wir um Europa und den Rest der Welt erweitern müssen, um alle Besuchende repräsentieren zu können. Wir wollten wissen: Wer besucht unsere kleine Garage? Was bringt sie an diesen Ort? Aber was noch viel interessanter für uns ist: Wie nehmen unsere Gäste unsere Stadt wahr? Also musste noch ein Gästebuch her, um die Eindrücke und Stimmen der Besucher:innen einzufangen. Und das war wohl die am wenigsten aufwendige, aber eindrücklichste Aktion aus unserer Sicht: Die eigene Stadt durch die Augen und Herzen von BesucherInnen aus der ganzen Welt zu sehen, hat auch unseren Blick auf Chemnitz verändert. Die wertschätzenden und warmen Worte berühren uns immer wieder aufs Neue und haben eines sehr deutlich gemacht: Diese kleinen Räume bewegen etwas. Sie bewegen die Gäste und uns in ungeahntem Maße.

Wir sind froh, mit unserer Garage einen Beitrag zur Kulturhauptstadt Chemnitz 2025 leisten zu können. Was vorher ein grauer, seelenloser Ort war, ist heute Begegnungsstätte, Teil eines Miteinanders. Und das wird noch weit über das Kulturhaupstadtjahr hinauswirken. Sie hat ein Wohlwollen, sogar Stolz, geschaffen, den die meisten Chemnitzer:innen so nicht empfinden konnten. Und irgendwie fühlt es sich so an, als sei es das, was die Chemnitzer Seele so dringend gebraucht hat.

22

Die Wollgarage in Borna von Sabine Hochmuth, a.k.a. der WollBine

Am Anfang war da eine Idee, dann kamen eine Schautafel und zwei gelbe Trichter. Zusammen mit neun weiteren Standorten wurde es ein Garagenparcours.

Manchmal wenn ich aus dem Fenster meiner Werkstatt sehe, steht jemand mit Regenschirm oder Fahrrad vor der Garage und liest den Text auf den neongelben Trichtern oder ich komme aus dem Garten und höre Stimmen auf dem Hof. Dann weiß ich, es sind Besucher:innen der Kulturhauptstadt auf den Spuren des Garagenparcours bei mir. Sie würden gerne in eine der Garagen schauen, bei mir eben einen Blick in die Wollgarage. Das passt meistens auch und wir kommen ins Plaudern. Was passiert in der Garage? Warum Wollgarage? Wann ist die Garage gebaut? Wieso ist die einzeln und nicht in einem Komplex? War hier jemals ein Auto drin?

Viele interessante Fragen tun sich auf, welche ich gern beantworte. Ich berichte darüber, dass die Garage früher voller Seile, Schaufeln und Werkzeug bis zur Decke gefüllt war, dass ich Fenster einbauen ließ, um in den Garten sehen zu können. Und den Raum inzwischen einerseits als Sommer-Werkstatt fürs Filzen und andererseits für den Handarbeitstreff als Wollgarage nutze. Nebenbei gibt es eine kleine Einleitung in die verschiedenen Sorten von Schafwolle gratis dazu.

Ich bin ebenfalls neugierig. Schließlich möchte ich wissen - Wo kommen Sie her? Wie sind Sie auf die Kulturhauptstadt aufmerksam geworden? Wie gefällt Ihnen das Thema Garagen als Fokus im Kulturhauptstadtprogramm? Haben Sie auch eine Garage? Was ist drin?

So ergeben sich immer wieder die interessantesten Gespräche. Ich konnte bisher Besucher:innen aus Leipzig, Halle, Dresden, Hannover, Bremen, Stuttgart, dem Erzgebirge und auch aus den Niederlanden in meiner Wollgarage begrüßen. Zu den meist sehr herzlichen Treffen wurde das ein oder andere Erinnerungsfoto gemacht.

Inzwischen gibt es sogar ein Gästebuch in der Wollgarage, in dem sich die Besuchenden verewigen können. Und das ist es, was für mich die Kulturhauptstadt ausmacht! Geschichten wurden ausgetauscht und neue Verbindungen sind entstanden. Es ist wunderbar, dass Chemnitz auf diese scheinbar einfache Art und Weise, über einen Garagen-Besuch, an positiver Sichtbarkeit gewinnt. *C the Unseen* - selbst in einer kleinen Wollgarage. Es waren bisher tolle Begegnungen und ich freue mich auf viele weitere.

Neongelbe Erinnerungen von Kathy Eichholz

Ein Presserummel, neugierige Besucher:innen und die (Hoch-)Garage als lebendiges Archiv – Ein Rückblick des Museums für sächsische Fahrzeuge e.V. auf das Jahr mit #3000Garagen.

Neongelb – so leuchten nicht nur die Trichter des #3000Garagen-Parcours vor der historischen Hochgarage, sondern auch Martin Maleschkas Installation *Ersatzteillager* in einem Autolift aus dem Jahr 1928.

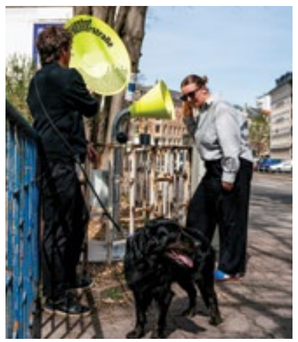
Ein Hingucker sind die Trichter auf jeden Fall – sie „locken“ Passant:innen fast schon in unser Museum. Dort erwartet die Besucher:innen neben der Dauer- und Sonderausstellung auch die Installation des Künstlers, Architekten und Fotografen Martin Maleschka im historischen Aufzug.

Anfangs waren wir als Museum ja ein wenig skeptisch: „Wer interessiert sich schon für Garagen?“ fragten wir uns. Doch schnell war uns klar: wenn es um Garagen geht, müssen wir dabeisein – schließlich ‘bewohnen’ wir die höchste in Chemnitz.

Und bereits die Sammelaktionen von Gegenständen aus den Garagen für Maleschkas Installation bewiesen, wie interessiert die Menschen an diesem Thema sind.

Im Oktober 2024 eröffnete die Installation als eines der ersten Projekte der Kulturhauptstadt – und löste sofort einen wahren Presseansturm aus. Zahlreiche internationale Journalist:innen besuchten unser Museum. Auch die Besuchendenzahlen überraschten uns: Im Vergleich zu den Vorjahren konnten wir mehr als doppelt so viele Gäste begrüßen, die oft sehr gezielt nach dem #3000Garagen-Projekt fragten.

Unser Fazit: Wir freuen uns, das #3000Garagen-Projekt von Anfang an begleitet zu haben und seine Entwicklung und Wachstum mitzuerleben. Zweifel wichen der Begeisterung über neue Einblicke und spannende Diskussionen. Wir konnten neue, interessierte Publikumsgruppen willkommen heißen und erlebten ein Kulturhauptstadtprojekt, das viele Erinnerungen weckte – und zugleich Ideen für die Zukunft mitgibt.



23

24

Was haben Garagen mit einer Kulturhauptstadt zu tun? Garagenhof Am Schützenplatz von Ute Wetzel

Genau diese Frage wurde vor drei Jahren oft an uns, den Vorstand der Garagengemeinschaft herangetragen und auch die Vorstandsmitglieder hatten ihre Zweifel. Wieso sind Garagen, die über 50 Jahre alt sind für eine Kulturhauptstadt relevant? Sind Garagen Kultur?

Diese Fragen und Zweifel wurden schnell ausgeräumt, als die Mitarbeiterinnen des Kulturhauptstadt Projektes #3000Garagen und Studierende für Architektur und Kunst ihr Interesse an den Garagen zeigten.

Es war der Tatsache geschuldet, dass es solche Bauwerke in dieser großen Anzahl nur noch in einzelnen neuen Bundesländern gibt und auch über die Grenzen von Deutschland hinaus eher selten sind. So befindet sich beispielsweise der größte zusammenhängende Garagenkomplex mit 1247 Garagen im Stadtteil Altendorf in Chemnitz, von dem ein Teil von uns verwaltet wird.

Das offensichtliche Interesse galt sowohl der Bausubstanz als auch dem Inhalt der Garagen. Während eine Garage, die in der 'Gründerzeit' mit viel Fleiß und Mühe erworben wurde, ausschließlich dem Unterstellen des geliebten Fahrzeugs diente, befinden sich nun auch wertvolle Sammlerstücke hinter den Türen. Manche Garage wird auch als Hobbywerkstatt genutzt und hin und wieder trifft man sich dort auf einen kleinen Schwatz.

Ein alter Bauwagen, der für die Organisation und Vorbereitung des Baus der Garagenanlage genutzt wurde, erweckte besonderes Interesse. Später fanden darin die Sprechzeiten für die Mitglieder der Garagengemeinschaft statt. Der Bauwagen darf sich nun das kleinste Garagenmuseum nennen und erfreut sich inzwischen großer Beliebtheit.

Es war erstaunlich wieviel Potential die Organisatorinnen des Projektes #3000Garagen in unserem Garagenhof entdeckten. Die Studierenden der Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle hatten tolle Ideen, wie man den Slogan des Kulturhauptstadtjahres *Das Unsichtbare sichtbar machen* im Garagenkomplex umsetzen kann.

Auch die Medien interessierten sich bald für unsere Garagengemeinschaft und es folgten Rundfunk- und Pressemitteilungen – unglaublich!

Der Höhepunkt war die Eröffnung des Garagen-Parcours am 5. April 2025 mit einer Zwischenstation in unserem Garagenkomplex. Anlässlich dieser Veranstaltung wurde an den Außenwänden unseres Bauwagens, dem kleinen Museum, das Bildnis des Gründers der Garagengemeinschaft gemalt.

Dieses große Event lockte zahlreiche, auch internationale, Gäste und Mitglieder der Garagengemeinschaft an. An diesem Tag wurden auch die wertvollen Sammlerstücke der Garagengemeinschaftsmitglieder zur Schau gestellt.

Es war ein toller Tag und seitdem besteht der Wunsch eine ähnliche Veranstaltung zu wiederholen, z.B. als Oldtimertreffen mit Garagenflohmarkt.

Nun waren sicher die letzten Zweifel ausgeräumt, warum die Garagen auch zum Kulturhauptstadtprojekt gehören sollten.

Seit dieser Veranstaltung besuchen uns regelmäßig Gäste und Vereine aus ganz Deutschland. Es meldeten sich Journalist:innen und Organisationen, ja selbst eine Schweizer Studierendengruppe und ein Fernsehteam vom Schweizer Rundfunk zeigten großes Interesse an unserem Garagenhof.

Mit Stolz können wir sagen, dass unsere Garagengemeinschaft sehr bekannt geworden ist. Unsere ehrenamtliche Tätigkeit im Vorstand hat nun eine ganz neue Bedeutung bekommen. Sie ist zwar sehr zeitaufwendig geworden, aber wir freuen uns immer wieder interessierte Gäste begrüßen und durch den Garagenhof und das Museum führen zu können.

The #3000Garagen trail with the Duske Family, Sabine Hochmuth, Kathy Eichholz and Ute Wetzel

Since April 2025, visitors have been able to explore Chemnitz via the #3000Garagen walking route, which passes by ten garage sites. Using analogue or digital maps, participants can discover the city's distinctive garage courtyards from the GDR era and historically significant garages. Information displayed in characteristic yellow funnels provides insights and fun facts, and sometimes includes images or audio. The project has transformed the view of these everyday spaces for many locals, and we asked some of them to share their experience.

The two empty garages of **Pierre and Julie Duske** (Garages Ahornstraße) have become places of encounter and exchange. Neighbours, visitors from around the world and even strangers have become friends. A guestbook now captures these impressions, offering a view of Chemnitz through the eyes of outsiders. What was once storage space is now a stage for connection.

Sabine Hochmuth ('Wollgarage' in Borna) runs a wool workshop and community meeting place in her garage. Visitors from across Germany and Europe stop by, ask questions and leave notes in the guestbook. For Sabine, these small encounters embody the essence of the European Capital of Culture: exchanging stories and creating new connections.

Initially sceptical, **Kathy Eichholz** of the Museum of Saxon Vehicles soon embraced the project with Martin Maleschka's installation Spare Parts Storage in a historic car lift. The yellow funnels drew unexpected media attention, doubling visitor numbers and attracting international journalists. What began as curiosity about garages evolved into revived memories and fresh perspectives on everyday objects hidden within them.

Ute Wetzel of garage complex Am Schützenplatz was also initially quite doubtful about the cultural value of garages. However, through collaborating with several artists, students and the project team, the garage community discovered the historical and social significance of their garages. A former construction-site trailer became the smallest 'garage museum'.
The launch of the trail in April 2025 turned into a major international event. Today, the site attracts regular visitors, journalists and even Swiss film crews, elevating the garage collective to a source of pride and recognition.

The #3000Garagen trail has transformed overlooked garages into places of memory, community and cultural exchange, in line with Chemnitz 2025's motto, 'See the Unseen'. What was once seen as purely practical now opens doors to neighbours, international visitors and new identities for the city.

Garage Glam: DJ Vika verzaubert Chemnitz

Ein heruntergekommener industrieller Garagenhof in Chemnitz wurde während der Europawoche zum Schauplatz von Kulturschub und Tanzrausch: das Fahrradkino flimmerte, die United Club Convention diskutierte, und DJane Vika aus Warschau heizte dem Publikum mit einem energiegeladenen Set so richtig ein – ein Abend voller Glamour, Euphorie und generationsübergreifender Begeisterung.

Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka

DJ Vika, mit bürgerlichem Namen Wirginia Szmyt, ist seit Jahren eine gefeierte Figur der Warschauer Clubszene und gilt als eine der ältesten noch aktiven DJs Europas. 1938 geboren, tourt sie trotz ihres hohen Alters regelmäßig durch Polen und die Welt. Ihre Auftritte sind bunt, energiegeladen und generationsübergreifend – genau wie dieser in Chemnitz. Begleitet wurde der Abend von dem preisgekrönten Dokumentarfilm *Vika!* der Breslauer Regisseurin Agnieszka Zwiefka. Der Film gibt Einblicke in Vikas Kindheit im Schatten von Krieg und Vertreibung, erzählt von ihrem Berufsleben als Gefängnispädagogin und von den Hürden und Herausforderungen als Ehefrau und Mutter. Ihr mutiger Schritt, nach dem Ruhestand selbstbestimmt und gegen Altersstereotype zu leben, wurde ebenso im Film wie in der Diskussion über das Altern in der Clubbing-Szene thematisiert.

In einem Garagen-Setting hatte Vika zuvor noch nie aufgelegt, sie wirkte etwas unsicher, auch wenn sie es mit ihrem professionellen Auftreten perfekt verdeckte. Doch das Chemnitzer Publikum – jung wie alt – empfing sie mit einer riesigen Welle aus Zuneigung, Begeisterung und spontanen Emotionen. Für Vika war es überwältigend, für Chemnitz ein bewegender Beweis dafür, dass die Stadt Herz, Offenheit und Feierlust zu bieten hat.

26

27

25

Garage Glam: DJ Vika Electrifies Chemnitz

During Europe Week, a run-down industrial garage yard in Chemnitz became a vibrant cultural hotspot. Bicycle cinema flickered, the United Club Convention held discussions, and DJ Vika from Warsaw—born 1938 and one of Europe's oldest active female DJs—took the stage, delivering a colorful, high-energy set. The evening was accompanied by the award-winning documentary *Vika!* by Wrocław director Agnieszka Zwiefka, highlighting Vika's childhood amid war and displacement, her career as a prison educator, the challenges she faced as a wife and mother, and her fearless reinvention after retirement. In this unusual garage setting, the enthusiastic, multi-generational audience responded with overwhelming warmth and energy, making the night a memorable celebration of music, film, and community spirit.

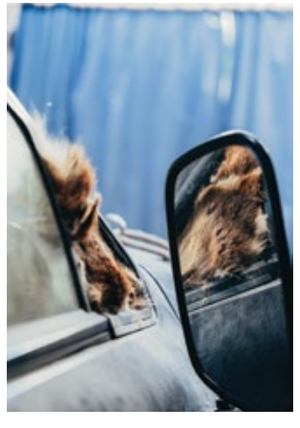
Hier sind Sie GOLDrichtig: Cosima Terrasse über Garagen, Kunst und gemeinsames Tagträumen im Gespräch mit Ann-Kathrin Ntokalou

Seit Ende Mai strömen an bestimmten Tagen immer wieder Gruppen von Menschen in einen kleinen Garagenhof mitten in der Chemnitzer Innenstadt. Sie verweilen dort meist eine Stunde, lachen, tauschen sich aus und kehren mit kleinen Päckchen in den Händen zurück. Doch was genau passiert an diesem unscheinbaren Ort? Und was hat damit das große Billboard an der Hauswand direkt neben den Garagen zu tun? ‚Hier sind Sie GOLDrichtig' steht darauf – ein Schriftzug, der die kleine Garagenzeile im verwüsteten Zustand zeigt, verziert mit funkelndem Goldglitzer.
Ann-Kathrin Ntokalou spricht mit der Künstlerin Cosima Terrasse über ihre Arbeit *Fischelant*, die sich über die sieben Garagen in der Theaterstraße erstreckt, und darüber, was es praktisch bedeutet, partizipativ mitten im Spannungsfeld zwischen Garagen, Alltagskultur und künstlerischer Innovation zu arbeiten.

29

Ann-Kathrin Ntokalou: *Wir haben dich vor über 2 Jahren eingeladen, dich mit der Chemnitzer Garagenkultur auseinanderzusetzen und den Menschen, die sie ausmachen. Was war dein erster Eindruck und was hat dich daran interessiert, dich näher mit diesem Kosmos zu beschäftigen?*

Cosima Terrasse: Ich habe in meinen dutzenden Interviews mit Chemnitzerinnen und Chemnitzern ein gewisses Fremdeln mit der neuen Rolle als Kulturhauptstadt gespürt. "Wir? Hauptstadt der Kultur? Jetzt sind wir also Rom oder Paris, oder wie?" Zugleich gab es aber bei vielen Garagenbesitzer:innen eine große Lust aufs Erzählen und eine Sehnsucht, mal wieder etwas gemeinsam zu erschaffen, genauso wie ja die Garagenhöfe oft gemeinsam aufgebaut wurden. Das hat mich motiviert, sie einzuladen, zusammen von einer absurden Maschine zu träumen.


28

AKN: *Du hast dich dafür entschieden mit unterschiedlichsten Menschen - alles Garagennutzer:innen - die Geschichte vom Fischelant zu kreieren und diese in einer Mockumentary und mittels einer interaktiven Installation zu erzählen. Warum?*

CT: Ich glaube, Geschichten können uns retten, vor allem, wenn wir sie gemeinsam erzählen.
In Chemnitz, wie in vielen anderen Ländern überall auf der Welt, gibt es einen rasanten Anstieg der extremen Rechten. Das hat nicht zuletzt mit einer Frustration über gesellschaftliche Teilhabe zu tun. Wenn wir uns die Frage stellen, was die demokratische Flamme neu entfachen könnte, dann sind es vielleicht genau solche partizipativen künstlerischen Prozesse, mit denen wir gemeinsam etwas schaffen, gemeinsam eine Geschichte erzählen. Etwas, das zum gemeinsamen Tagträumen anstiftet.

AKN: *Das Fischelant ist ein sagenumwobenes Wesen, das angeblich aus Scheiße Gold machen kann und bis zu seinem Fund durch euch jahre- oder gar jahrzehntelang verborgen in einer Garage schlummerte.*
Wie kamst du auf diese Idee?

CT: In meinen Begegnungen mit Chemnitzer Garagenbesitzer:innen habe ich oft zu hören bekommen: Wenn wir hier eines können, dann ist es, aus Scheiße Gold zu machen. Schon während der industriellen Revolution war Chemnitz ja eine Stadt voller Tüftler:innen und Erfinder:innen. Es war eine Stadt voller Menschen, die '*fischelant*' sind. Also Leute, die sagen: "Wir sind Erfinder:innen, wir finden Lösungen." Es gibt etwa die Legende, dass der wahre Erfinder des Automobils aus Chemnitz kam und es war der Nachfahre dieses Erfinders, der mir zum ersten Mal dieses Wort erklärt hat. Er sagte: „Ja, stimmt, das Auto wurde hier erfunden, denn wir hier, wir sind fischelant." Ich dachte, ach, das ist ein lustiges Wort. Es klingt wie ein Tier, wie ein mythisches Wesen und gleichzeitig bedeutet es klug. Es ist eine besondere Art von Intelligenz, mit der die Menschen sich hier identifizieren.

AKN: *Mit dir als Künstlerin und vielen Beteiligten ohne direkte künstlerische Erfahrungen oder Kenntnisse in einer Gruppe an einem Kunstprojekt zu arbeiten, ist sicherlich mit Herausforderungen verbunden. Wie war das bei euch? Wer trifft am Ende die ästhetischen und inhaltlichen Entscheidungen?*

CT: Das ist ein Aushandlungsprozess. Ich finde es gut, wenn mir die anderen manchmal widersprechen. Beispielsweise wollte ich, dass die Maschine böse aussieht. Ich hätte es lustig gefunden, wenn Menschen kommen, Pferdemist in den Schlund hineinwerfen und die Maschine dabei gefährlich aussieht und ihnen ein bisschen Angst macht. Aber meine Mitstreiter:innen wiederum wollten, dass sie ganz niedlich und freundlich wirkt. Das ist ein lustiger Streit, den wir von Anfang an hatten und am Ende stimmten wir nicht einfach ab, sondern wir beeinflussten uns gegenseitig.
Es entstand etwas, das seinen eigenen Weg geht. Eine Geschichte begann sich zu erzählen unter dem Einfluss von uns allen.

30

31

Die Frage, wie das Projekt von den Besuchenden angenommen wird, lässt sich vielleicht am besten anhand der Einträge im Gästebuch beantworten. Dort heißt es zum Beispiel:

„ Eine wunderbare kreative Installation, die durchaus zum Nachdenken anregt – kurzweilig & humorvoll und zugleich tiefsinnig und hinterfragend."

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt! Aber hier glänzt die Idee, der Spaß und die Freude! Vielen Dank für das schöne Erlebnis."

„An Geistreichtum nicht zu übertreffen und in jeder Hinsicht ‚goldig'!"

„Wunderbares Ereignis. Mit nix gekommen, mit guter Laune gegangen."

„So schön, mal neue Geschichten über Chemnitz zu hören!"

Cosima Terrasse, Fischelant, 2025
interaktive Installation, Video - Mockumentary

Garagenhof Theaterstraße 70,
09111 Chemnitz, bis zum 3. Oktober.2025

Video-Pendant / Making-of
#3000Gararen-Ausstellung,
Zwickauer Straße 164, bis 29. November 2025

Dank an / Acknowledgements:
Österreichisches Kulturforum /
Austrian Cultural Forum, Berlin

English summary

Since the end of May, groups of people have been gathering on certain days in a small garage courtyard in downtown Chemnitz. They usually spend about an hour there, sharing laughter and conversation, and return with small packages in hand. But what exactly is happening at this unassuming spot? Ann-Kathrin Ntokalou from team #3000Garagen speaks with artist Cosima Terrasse about her installation Fischelant, which spans seven garages on Theaterstraße. They discuss what it means to work participatively at the intersection of garages, everyday culture, and artistic innovation.

When first invited to engage with Chemnitz's garage culture, Cosima noticed a mix of skepticism and curiosity among locals about the city's new role as European Capital of Culture. Many garage owners expressed a strong desire to share their stories and create together, reflecting how the garages had often been built collaboratively. This inspired Cosima to invite them to dream collectively about an "absurd machine." Together with a diverse group of garage users, she developed the story of Fischelant, a mythical creature said to turn waste into gold and rumored to have slept hidden in a garage for years.

The idea originated from local legends and the notion often expressed by garage owners that 'if there's one thing we can do here, it's turning shit into gold'. This reflects Chemnitz's history as a city of inventors and tinkerers. The term 'fischelant'—stemming from the French 'vigilant' and coined in the city of the true automobile inventor—represents a special kind of cleverness and ingenuity.

Working with many participants with little or no artistic background was a process of negotiation. For example, Cosima initially wanted the machine in the story to look scary, but the group preferred it to appear cute and friendly. Instead of simply voting, they influenced each other, creating a shared story that reflected everyone's contributions and visions.

Through this collaborative artistic process, Cosima and the participants explore how participatory art can spark communal creativity and address broader societal challenges, especially amid rising frustration over social inclusion and the growth of right-wing extremism. Their work shows how telling stories together can help rekindle democratic values and inspire collective imagination.

The best way to gauge how visitors have received the project might be through the entries in the guestbook. Comments praise it as a "wonderful creative installation" that is "entertaining, humorous, yet profound and thought-provoking." Others highlight the joy, originality, and "golden" ideas behind it, describing it as an uplifting experience and appreciating the chance to hear new stories about Chemnitz

Über urbane Peripherie, unsichtbare Topografien und die poietische Kraft des Raums. Ein Gespräch mit Klaus Pobitzer

Seine Videoinstallation *Innenlandschaften* wurde zunächst auf die raue Betonplattenwand einer leerstehenden Garage projiziert und war dort nachts sichtbar und hörbar. Anschließend fand die Arbeit in Form einer geschrumpften Garage als Videoobjekt Eingang in die #3000Garagen-Ausstellung, wo sie bis Ende November gemeinsam mit einer großformatigen Zeichnung zu sehen ist, die den Inhalt einer typischen Chemnitzer Garage zeigt. Im Rahmen der Recherchen zu dieser Arbeit kam Klaus Pobitzer im Jahr 2023 erstmals nach Chemnitz. In der Folge besuchte er die Stadt mehrfach. Wir haben ihn gefragt, welche Eindrücke und Veränderungen diese Aufenthalte bei ihm hinterlassen haben – in Bezug auf ihn selbst, seine Wahrnehmung von Chemnitz und die Entstehung der Arbeit.

Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka: *Klaus, du hast Chemnitz in den letzten zwei Jahren immer wieder besucht. Eine Stadt, die in den Medien oft sehr einseitig dargestellt wird. Wie hast du sie erlebt?*

Klaus Pobitzer: Die Begegnung mit Chemnitz war für mich ein Prozess der langsamen Revision. Ich kam mit vorgeformten, beinahe stereotypisierten Vorstellungen, die aus Berichterstattung, politischen Zuschreibungen und Gesprächen gespeist wurden.

Doch bereits nach kurzer Zeit begann sich dieses Bild zu destabilisieren. Überrascht hat mich die atmosphärische Stille dieser Stadt. Eine Ruhe, die weniger mit Abwesenheit zu tun hat als mit einer anderen Form von Präsenz – subtil, fast meditativ. Ganze Straßenzüge wirken, als hielten sie den Atem an, als befänden sie sich in Wartestellung. Diese Leerstelle, diese latente Offenheit, ist eine enorme Qualität.

AKD: *Inwiefern hat sich dadurch deine Wahrnehmung verändert?*

KP: Chemnitz ist kein Ort des Spektakels. Und genau darin liegt seine Stärke. Es ist eine Stadt, die sich nicht vordrängt – man muss sie wie ein palimpsestartiges Manuskript lesen lernen, das aus Überschreibungen, Auslöschungen und Zwischenräumen besteht. Die Stadt ist von einer kontemplativen Raumstruktur durchzogen, in der sich historische Sedimente mit gegenwärtiger Fragilität verbinden. Ich empfand das als ausgesprochen produktiv, nicht im Sinne urbaner Dynamik, sondern als Anregung zur Verlangsamung und vertieften Wahrnehmung. Eine Qualität, die in der zeitgenössischen Stadtentwicklung fast vollständig verloren gegangen ist.

32

AKD: *Das klingt, als würdest du Chemnitz weniger als geografischen, sondern vielmehr als existenziellen Raum begreifen.*

KP: Exakt. Ich verstehe urbane Räume grundsätzlich als psychogeografische Gefüge, also als Projektionsflächen, aber auch als Widerlager persönlicher und kollektiver Erinnerung. Chemnitz hat eine spezifische Resonanz: Die Stadt ist einerseits Trägerin einer ostdeutschen Nachgeschichte und andererseits Projektionsfläche für westliche Missverständnisse. Diese Spannung macht sie für mich künstlerisch interessant. Sie ist durchlässig und fragmentiert – eine Art semantischer Ruheraum inmitten eines sonst überkodierten Stadtdiskurses.

AKD: *Hat diese Erfahrung auch deine eigene Arbeit beeinflusst?*

KP: In gewisser Weise war sie eine Bestätigung. In meiner Arbeit „Innenlandschaften" befasse ich mich genau mit solchen Räumen: mit Orten, die physisch existent sind, aber selten bewusst wahrgenommen werden. Auf den ersten Blick erscheinen sie als funktionale, fast banale Architekturen, in Wahrheit sind es jedoch komplexe Speicher individueller Lebensrealitäten. Für diese Arbeit habe ich Fotografien von geöffneten Garagen von Chemnitzer:innen erhalten und auch viele selbst gemacht. Diese fotografischen Abbildungen habe ich digital überzeichnet, mit KI erweitert, dekonstruiert und in eine Videoinstallation transformiert. Das Resultat ist eine visuelle Choreografie zwischen Dokumentation und Imagination.

AKD: *Was genau offenbaren deine „Innenlandschaften"?*

KP: Sie machen sichtbar, was sonst verborgen bleibt – sowohl materiell als auch mental.
In diesen Garagen finden sich Relikte der DDR, Spuren der Transformation, improvisierte Systeme und fragile Ordnungen. Aber auch Politiker, Künstler, Gestalten aus der deutsch-deutschen Geschichte, imaginierte Dinge, hybride Wesen und poetische Anklänge an das Nicht-Sichtbare. Die Garage wird so zur Schwelle zwischen Privatem und Öffentlichem, zwischen Erinnerung und Entwurf. Durch die Projektion in eine reale Garage auf dem Kaßberg wurde dieser Schwellenraum erlebbar. In ihrer Reduktion – dem modellhaften Objekt, das für den Ausstellungsraum gebaut wurde – liegt eine große Konzentration, fast wie in Chemnitz selbst. So wird meine Arbeit zur Projektionsfläche, zur Einladung, anders zu sehen. Langsamer, offener, differenzierter.

33

AKD: *Wenn du abschließend eine Eigenschaft dieser Stadt benennen müsstest, die für dich künstlerisch inspirierend ist, welche wäre das?*

KP: Ihre Ambiguität. Ihre Fähigkeit, sich einer voreiligen Interpretation zu entziehen. Chemnitz ist eine Stadt der Zwischenräume, der Subtexte und unterdrückter Narrative. Eine Stadt, die nicht glänzt, aber trägt.
Und das ist vielleicht die bedeutendste künstlerische Qualität überhaupt: Raum zu bieten für das Unfertige, das Mehrdeutige, das Fragile. Dort beginnt Kunst. Und genau dort beginnt auch die Wahrnehmung.

Klaus Pobitzer, *Innenlandschaften*, 2025
Zeichnung / drawing, Druck / print, 450x526 + Videoobjekt / video object (Schleife / loop 8:37 min)

Zusammenarbeit / Cooperation: Pierre Duske, Iris Schürer, Garagenmodell: Jan Mixsa

Dank an / Acknowledgements:
Österreichisches Kulturforum / Austrian Cultural Forum, Berlin / Autonome Provinz Bozen, Südtirol / Autonomous Provice of Bolzano, South Tyrol

Bis 29.11.2025 in der #3000Garagen-Ausstellung, Garagen-Campus, Zwickauer Straße 164

English summary

In this interview, artist Klaus Pobitzer reflects on his evolving perception of Chemnitz, a city that is often reduced to clichés in the media. Initially influenced by these narratives, Pobitzer discovered Chemnitz to be a place of quiet tension and latent openness — a city that does not impose itself, but rather invites slow, layered exploration, much like a palimpsest.
He describes Chemnitz as an 'existential space': a psychogeographical landscape shaped by the traces of East German history and Western projections. It is this ambiguity and fragmentation that make the city artistically compelling. This ambivalence was central to Pobitzer's video installation, *Interior Landscapes*, for which he digitally redrew and transformed photographs of open garages. The piece was presented as a projection in an empty garage and can still be seen until the end of November in the form of a shrunken garage as a video object in the exhibition space. The installation depicts garages as thresholds between the private and public realms, memory and possibility, revealing relics of the past and fragments of personal and collective imagination.
For Pobitzer, Chemnitz's artistic potential lies precisely in its refusal to be easily interpreted: it is a city of subtexts and unfinished narratives that create space for ambiguity and fragility. He argues that this is where true artistic perception begins.

Das #3000Garagen-Festival

Der Garagenhof am Harthweg ist ein besonderer Ort: Entlang einer schmalen Straße reihen sich rund 1.000 Garagen aneinander, etwas wild, doch voller Charme. Er ist nicht umzäunt und spiegelt die Vielfalt seiner Nutzer:innen wider – von der ersten Generation, die ihn errichtete, bis hin zu Kindern und Enkelkindern, die zwischen den Garagenzeilen chillen und feiern.

Hier haben wir mit Uwe, Jörg, Katja, Latschesar, Steffi und Iris engagierte Mitstreiter:innen gefunden. Gemeinsam setzten wir vieles um: vom Arbeitseinsatz an einem grauen Novembermorgen 2023 über Fototermine mit Maria Sturm und einer Sammelaktion für Martin Maleschkas Installation *Ersatzteillager* bis hin zu Lesung und Garagenkonzert – mit dem ersten Auftritt des von Steffi und Latschesar gegründeten Pop-up-Jazz-Quartetts im Sommer 2024.

Im Kulturhauptstadtjahr fand dies alles seinen Höhepunkt im dreitägigen Garagenfestival, das mehr als 7.000 Besucher:innen anlockte. Mit dabei war auch Kristina Köhler, eine unserer engagiertesten und ältesten Freiwilligen. Sie hat uns am Harthweg von Beginn an begleitet – und schildert nun aus ihrer Sicht, wie sich der Garagenkomplex zu einem lebendigen Kulturort entwickelt hat.

Ihr Beitrag entstand in der Freiwilligenredaktion und wurde erstmals auf **chemnitz2025.de/freiwillige** veröffentlicht.

Chemnitz feiert seine Garagen.

Krisitna Köhler

Sommer 2024: „Hier also soll im nächsten Jahr ein Garagenfestival stattfinden?“, fragte ich mich bei einem Einsatz auf dem Garagenhof Harthweg 7 in Chemnitz.

Die große, wild bewachsene Wiese war gerade so begehbar. Ein Sonnenschirm spendete nur wenig Schatten. Stühle wurden für Zuhörer der angekündigten Lesung der Autorin Leonore Cebulla platziert. Im Mittelpunkt der damaligen vergleichsweise bescheidenen Veranstaltung stand der Künstler Martin Maleschka. Seinem Aufruf, ihm nicht mehr benötigte Ersatzteile alter Fahrzeuge und andere Gegenstände aus den Garagen als Leihgabe zu überlassen, folgten viele Garagenbesitzer:innen.

34

35

Pfingsten 2025: Einige der vielen Besucher:innen hatten sich ihre Räder samt Regenschutzkleidung geschnappt. Gemeinsam mit Familien und Freunden hatten sie sich auf den Weg zum Garagenfestival gemacht. Die eindrucksvolle Vielfalt und Bürgernähe des Projekts #3000Garagen, eines der Flagships der Kulturhauptstadt, konnten die Besucher:innen nur erahnen. Wer mehr darüber wissen wollte, bekam von uns Volunteers Informationen zum gesamten Projekt #3000Garagen. Gern erklärten wir, was es mit den Standorten im Garagen-Campus oder dem Fahrzeugmuseum auf sich hat und wie diese mit den Garagenkomplexen zusammenhängen. Unsere Empfehlung, verschiedene Garagenhöfe der Stadt als neuartige, spezifische Kulturstätten selbst zu erkunden, stieß auf großes Interesse.

Auch auf der Bühne drehte sich alles um Garagen. Tanja Krone und ihre Band waren mein persönliches Highlight. Das Programm hieß *SONGS OF (IN) SECURITY – ERSTE SICHERHEITSKONFERENZ DES EHEMALIGEN OSTENS.* Hintergrund und Ausgangspunkt dieses Projekts ist der Gedanke, dass[51] Garagen Orte der Sicherheit waren und sind. Die Band hatte persönliche Meinungen dazu von Garagennutzer:innen und anderen Menschen in Chemnitz gesammelt. Das Material bildete die Grundlage für Songs, Texte sowie Wortbeiträge. Die große Frage dieses Projekts war: „Wie sicher fühlen sich die Chemnitzer Bürger:innen in ihrer Stadt?“ Den sächsischen Dialekt nicht leugnend haben die Künstlerinnen ein Musiktheater geschaffen, das hoffentlich noch oft zur Aufführung kommen wird.

36

Neben Tanja Krone begeisterte auch die „Gruppa Karl-Marx-Stadt“ das Publikum. Zu einer Talkshow hatte der Showmaster und Autor Lukas Rietzschel unter anderem Martin Maleschka geladen. Ihr wisst schon - der Mann mit den Ersatzteilen.

Die Garagenzeile hinter der großen Bühne war zu einer kleinen Erlebnismeile geworden. Vor der ‘Literaturgarage’, die einer Buchhändlerin gehört, lauschten große und kleine Besucher:innen den Garagengeschichten der

37

Autorin Leonore Cebulla. Marcus Lehmann las sein preisgekröntes Chemnitzmärchen.
Ort der Handlung? Natürlich eine Garage! Auch die Kinder-Fernsehsendung KiKA-NiNCHEN und MDR Kultur, der mit einem als Bücherwagen umgerüsteten Bauwagen vertreten war, gaben sich die Ehre. In einer weiteren Garage präsentierten Mitarbeiter:innen der Sparda-Bank – einer der Sponsoren der Kulturhauptstadt – eine kleine Ausstellung zur Geschichte der Bank und kamen mit Gästen ins Gespräch.

38

Vor dem Betreten des Festivalgeländes oder auf dem Heimweg hatten die Besucher:innen die Möglichkeit, einen Blick in spontan geöffnete Garagen zu werfen. Die jeweiligen Besitzer gaben Einblick in ihre Hobbys.
So konnte das Publikum den Alltag einer Garagengemeinschaft miterleben, denn auch heute noch trifft man sich hier gelegentlich auf ein Bierchen, zum Grillen und zum Quatschen.

Am Workshop-Stand *Vogelperspektiven* lud Sabine Hochmuth alias WollBine zum Mitmachen bei dieser künstlerischen Arbeit ein. Seit 2024 entsteht in verschiedenen Workshops und bei anderen Gelegenheiten – wie eben auch beim Garagenfestival – ein großer Wandteppich. Dafür wurden bereits viele Silhouetten bekannter Gebäude der Stadt Chemnitz aus Filz gefertigt. Diese werden auf einer textilen Stadtkarte platziert und zusammengenäht. Ab dem 18. Oktober 2025 wird der Teppich in der Garagen-Ausstellung im Garagen-Campus bis Ende des Kulturhauptstadtjahres zu sehen sein.

Übrigens ist die Kunstinstallation *Ersatzteillager* des Künstlers Martin Maleschka noch bis zum 29. November 2025 im Museum für sächsische Fahrzeuge in Chemnitz ausgestellt. Die Ersatzteile aus dem Harthweg und anderen Garagenkomplexen haben so ihren Weg ins Museum gefunden!

English summary

The Harthweg garage complex in Chemnitz is quite a unique place. Along a narrow street, around 1,000 garages are lined up in somewhat of a chaotic fashion, but they are full of character. Shaped over generations by their builders, and today's youth, who use them as places to meet, relax and celebrate, the garages have a rich history.

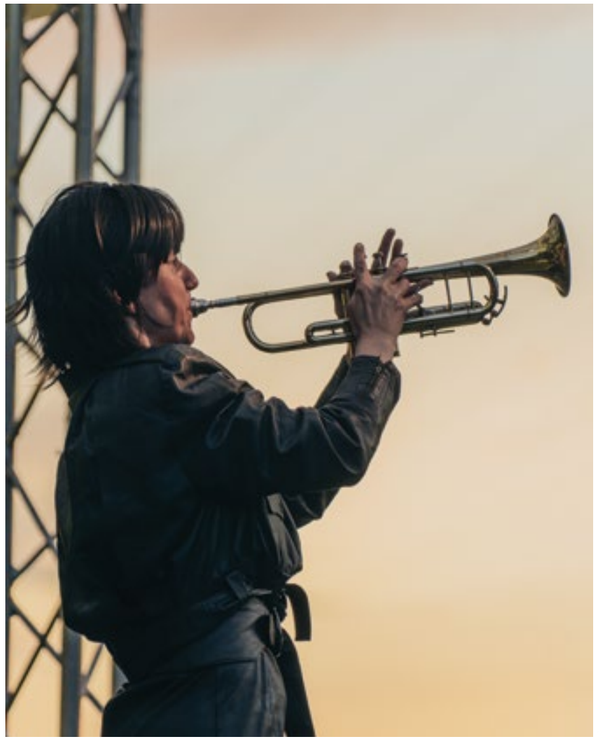
Since 2023, artists, volunteers, and local garage owners have collaborated on workdays, art projects, concerts, and readings. By the summer of 2024, the site had played host to events for Martin Maleschka's *Spare Parts Storage* installation, photo sessions with Maria Sturm and the very first concert by the local Pop-up Jazz Quartet, which was formed in a garage.

In 2025, as part of the European Capital of Culture, all these strands came together in the three-day #3000Garagen-Festival, drawing more than 7,000 visitors.
The rich program featured performances by Tanja Krone, Gruppa Karl-Marx-Stadt and author Lukas Rietzschel, alongside talks, readings, workshops and exhibitions in the garages themselves.

The festival showed how garages can become extraordinary cultural spaces – blending history, artistic imagination and community spirit.

Songs of (In)Security: Interview mit Tanja Krone

Die erste Sicherheitskonferenz des ehemaligen Ostens, diesen Untertitel trägt die musikalische Theater-Perfomance, die Tanja Krone und ihre Band (Emma Rönnebeck, Špela Mastnak, Amelie Neumann, Mia Costatino) in Chemnitz gezeigt hat. Die Aufführungen fanden vom 6. bis 8. Juni 2025 auf dem Garagenhof Harthweg statt.
Inhaltlich beschäftigte sich das Stück mit dem Thema Sicherheit und Unsicherheit in Chemnitz. Ausgangspunkt war die Garagenkultur der Stadt: Chemnitz hat eine sehr hohe Garagendichte, was für ein besonderes Bedürfnis nach Sicherheit sprechen könnte. Tanja Krone führte zahlreiche Gespräche mit Garagenbesitzer:innen, Polizist:innen, Security-Firmen, Gotteshäusern sowie mit Menschen, mit denen sie vor 30 Jahren die Stadt „unsicher" gemacht hatte. Diese Interviews und Statements zu individuellen Sicherheitsgefühlen – beispielsweise auch zu Erfahrungen mit Migration oder zur subjektiven Wahrnehmung von Unsicherheit im öffentlichen Raum – wurden als Grundlage für musikalische Improvisationen und Songs genutzt. Entstanden ist daraus eine Musik-Theater-Performance, in der die „Sicherheitskonferenz des ehemaligen Ostens" künstlerisch inszeniert wurde. Die Stimmen der Stadtgesellschaft wurden zu Liedern, die nicht bewerten, sondern ein Panorama aktueller Sicherheitsvorstellungen und Ängste zeichnen. So wurde das Sicherheitsgefühl von ganz unterschiedlichen Chemnitzer:innen auf die Bühne gebracht – und das Publikum wurde eingeladen, sich auch selbst mit den eigenen Empfindungen auseinanderzusetzen.



40

Ann-Kathrin Ntokalou:
Tanja, während der ersten Treffen mit uns hast du einige der unzähligen Garagenhöfe in Chemnitz besichtigt. Wie bist du denn von diesen Einzelgaragen auf das Thema Sicherheit in Chemnitz gekommen?

39

Tanja Krone:
Garagenhöfe haben ja ganz viel mit meiner Kindheit zu tun, ich habe viel Spielzeit zwischen den Garagen auf der Lützelhöhe in Frankenberg verbracht. Als ich in Chemnitz diese Orte besuchte, fand ich die toll, ich konnte da andocken - aber mir fiel erstmal keine interessante Fragestellung ein – die eine Reibung zwischen Vergangenheit und Gegenwart (und damit einen Blick in die Zukunft) erzeugen konnte.

Irgendwann habe ich das Wort „Garage" dann einfach mal auf seine Herkunft hin geprüft und kam darauf, dass es aus dem Französischen kommt und so viel heißt, wie „etwas sicher verwahren". Und dann hatte ich so einen spielerischen Aha-Effekt: *WENN* es also in Chemnitz etwa 30.000 Garagen gibt, die sich auf 250.000 Einwohner:innen verteilen, *DANN* haben die Menschen hier offenbar sehr vieles sicher zu verwahren. Und damit hatte ich dann eine interessante Ausgangsfrage gefunden: Was genau ist es, dass in Chemnitz in Sicherheit gebracht werden muss? Und wie steht es generell um das Gefühl der (Un)Sicherheit bei den Menschen in dieser Stadt?

AKN: *In „Songs of (In)Security" verwandelst du Aussagen von Chemnitzer:innen in Musik.*

Wie entscheidest du welcher Text und welche Stimme mit einfließt? Wie sehr greifst du dabei inhaltlich ein?

TK: Ich suche natürlich schon die Kontroverse. Das beginnt bereits bei der Auswahl der Interviewpartner:innen, ich wollte verschiedene Perspektiven versammeln und hatte den Anspruch, erstmal alle zu hören – vorausgesetzt, sie wollten auch mich hören.

41

Das Arrangieren der Texte findet intuitiv statt: welche Sätze interessieren mich, was regt mich an oder auf, wo will ich mehr wissen? Diese Passagen wurden in die engere Auswahl genommen und dann beobachteten wir – ich und meine Band - im Prozess, wie und ob sie sich ihren Platz erarbeiten. Da sind wir ein gutes Team, was man von innen und außen kritisch beurteilen kann.

Wir haben nichts umgeschrieben, sondern versuchten, über die Anordnung der Texte der Vielstimmigkeit Raum zu geben. Die Texte stehen sich gegenüber, kommentieren sich und können sich dadurch auch gegenseitig in Frage stellen. Damit geben wir den Zuschauer:innen die Möglichkeit, selbst ins Denken zu kommen.

42

AKN: *Welche Rolle wird dir – oder dir und deiner Band – zu Teil, wenn ihr die Interviews vertont und an das Publikum zurückspielt?*

TK: Wir stellen uns dem Material zur Verfügung und werden zu Transmittern, Vermittlern, wir übertragen. Mit größtmöglicher Naivität und Offenheit. Auf den Proben wurde viel inhaltlich diskutiert, um herauszufinden, wo die Grenze zwischen dem Material und uns als Performer:innen verläuft, denn es ging darum, das Material verhandelbar zu machen, nicht uns! Dafür mussten wir uns immer wieder zurückziehen. Die Stimmen der anderen stehen im Zentrum und müssen sichtbar werden.

AKN: *Wie waren die Reaktionen auf das Stück? Sowohl von denen, die euch ihre Stimme und Meinungen geliehen haben als auch vom Publikum?*

TK: Die meisten Leute fühlten sich sehr gut unterhalten, liebten die Musik, haben viel gelacht, sind am nächsten Tag mit Ohrwürmern wach geworden, wollten es unbedingt nochmal sehen und fühlten sich von der Mischung aus ernsten Inhalten und unterhaltsamer Form sehr abgeholt. Viele waren begeistert davon, wie ihnen auf spielerische Weise der Spiegel vorgehalten wurde.

Ich kann mir gut vorstellen, dass es hin und wieder auch unangenehm war und sich Leute wiedererkannt haben. Aber das ist auch das Spannende, dass man nie weiß, wer sich wie und wodurch angesprochen fühlt. Und letztlich wünsche ich mir als Publikum ja immer, dass ich mich wiedererkenne, um das bzw. mich befragen zu können.

Alte Freunde von mir fragten mich Tage später, was denn die 'Message' war. Da musste ich dann leider passen, denn die gibt es nicht.

Und das ist Absicht, weil ja sonst kein Raum mehr zum eigenen Denken bleibt.

Dank an: Fonds Darstellende Künste, Berlin

Songs of (In)Security: Interview with Tanja Krone by Ann-Kathrin Ntokalou

Tanja Krone and her band (Emma Rönnebeck, Špela Mastnak, Amelie Neumann, Mia Costatino) presented *Songs of (In)Security – The First Security Conference of the Former East* in Chemnitz from June 6–8, 2025 at the Harthweg garage complex.
The music-theatre performance, the highlight of the #3000Garagen-Festival, explored themes of safety and insecurity in Chemnitz, using the city's dense garage culture as a starting point.

Krone conducted interviews with garage owners, police officers, security personnel, religious institutions, and people from her past to collect perspectives on personal and public feelings of security. These statements – touching on migration, public space, and personal experience – formed the material for musical improvisations and songs. The result is a performance that transforms the voices of the city into a layered soundscape, reflecting diverse perceptions of safety without judging them, and inviting audiences to reflect on their own experiences.

Krone explains that the idea emerged while exploring Chemnitz's garages, which reminded her of her childhood play spaces. Researching the word 'garage' revealed its French root meaning "to store something safely," which inspired her central question: what do the people of Chemnitz feel they need to keep safe, and how secure do they feel overall?

When selecting and arranging the interviews, Krone and her band worked intuitively, letting texts and voices find their place without rewriting them. Their role is to act as transmitters of the collected material, giving space to the city's voices rather than imposing their own.

Audience reactions were enthusiastic: people enjoyed the music, laughed, and engaged with the mix of serious themes and playful presentation. Some found the material personally challenging, recognizing themselves in the stories. Krone intentionally avoided delivering a fixed 'message,' leaving room for reflection and individual interpretation.

Acknowledgements: Fonds Darstellende Künste, Berlin

Wie das Auto ins Himmelbett kam. FUTURAMA°LAB: Mobilität mit Augenzwinkern

Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka

FUTURAMA°LAB vom Künstler Rainer Prohaska gegründet, setzt sich mit Fragen der Nachhaltigkeit in der Kunst auseinander und erkundet Alternativen, die die Menschheit in der Geschichte und Gegenwart technischer Revolutionen hätte einschlagen können, es aber nicht getan hat. Prohaska arbeitet in Serien, in denen er zentrale Themen, wie Energieerzeugung, Automobilität, Zeit und deren Erfassung sowie unseren Umgang damit behandelt – stets mit kritischer Tiefe und augenzwinkernder Leichtigkeit.

Dafür nutzt er Bausätze, Baumarktprodukte und Alltagsgegenstände – Holzlatten, Spanngurte, Leitern, Fahrräder oder Schraubzwingen –, die er umfunktioniert und wiederverwendet. Daraus entstehen temporäre Architekturen und Objekte, die verschraubt, zerlegt und neu zusammengesetzt werden – mitunter sogar mit praktischen Funktionen: als Kraftwerke, Schiffe, Teepavillons, Sonnenuhren oder eben Fahrzeuge.

Ob in Warschau oder Sapporo – überall, wo wir miteinander gearbeitet haben, entfalteten seine Arbeiten trotz der unterschiedlichen kulturellen Codes, durch die sie gelesen werden, ihre inspirierende wie ernüchternde Wirkung. Es war daher irgendwie klar, dass sein Langzeitprojekt THE CARS WE LIKE auch nach Chemnitz, der Wiege der deutschen Automobilindustrie, kommen musste. Ende Juni hat er im Ausstellungsraum gemeinsam mit Hannah Priemetzhofer und Kilian Jörg vor den Augen des Publikums ein Bettmobil gebaut: eine mobile Skulptur, die mit Muskelkraft angetrieben wird und entschleunigtes Fahrvergnügen in Himmelbetten bietet.

Die Beteiligung von Auszubildenden des VW-Motorenwerks Chemnitz verlieh dem Projekt zudem eine besondere Bodenhaftung – und vielleicht auch einen Hauch von Hoffnung auf mehr Simplizität in einer sonst zunehmend komplexen Automobilwelt. Im Rahmen der Chemnitzer Garagenschule wird das Bettmobil mit jungen Künstler:innen unter Leitung von FUTURAMA°LAB wieder auseinandergenommen und zu neuen Fahrzeugen zusammengesetzt. Anschließend wandert der Bausatz Ende November nach Wien zurück; die von der Chemnitzer Fahrrad-Selbsthilfe-Werkstatt geliehenen Fahrräder werden zurückgegeben – und THE CARS WE LIKE kann auf seine nächste Verkörperung warten.

44

43

Dank an / Acknowledgements: Österreichisches Kulturforum / Austrian Cultural Forum, Berlin

Bis 29.11.2025 in der #3000Garagen-Ausstellung, Garagen-Campus, Zwickauer Straße 164

From Car to Canopy Bed: FUTURAMA°LAB's Playful Take on Mobility

FUTURAMA°LAB, founded by Austrian artist Rainer Prohaska, explores sustainability in art through playful, hands-on experiments with everyday materials. Working in series, Prohaska addresses themes such as energy, mobility, and time with humor, irony, and critical depth. His installations often take the form of temporary architectures and functional sculptures – from power plants to teahouses, ships, or vehicles. In the summer of 2025, his long-term project THE CARS WE LIKE made its way to Chemnitz – birthplace of the German automotive industry. Together with Hannah Priemetzhofer, Kilian Jörg, and apprentices from the local VW engine plant, Prohaska created the Bettmobil: a bed-car powered by muscle strength and bicycles, offering a whimsical, slowed-down vision of mobility. During the *School of Garage*, the Bettmobil will be dismantled and reconstructed with young artists, before its components return to Vienna and the cycle begins again. With its DIY approach and collaborative spirit, FUTURAMA°LAB questions the future of mobility while encouraging audiences to imagine alternatives – sustainable, humorous, and radicaly simple.

Garagen als Lernorte - Chemnitzer Garagenschule.

Wer eine Garage hat, weiß es: Dort wird Wissen vermittelt und geteilt. Es beginnt mit Werkzeug und Bastelei an Fahrrädern oder Mopeds und Autos, aber wenn man genauer hinschaut, und die Garagenkomplexe in ihrer räumlichen und zeitlichen Dimension erfasst, wird deutlich, dass sich hier noch andere, komplexe, höchst aktuelle Themen und Zusammenhänge verbergen.

Um ihre spielerische, kreative und vor allem praktische Erforschung geht es in der *Chemnitzer Garagenschule*, an der rund 50 Teilnehmende aus Chemnitz und Europa mitwirken. Die *Summer School* ist eine temporäre, kollektive Lernsituation für und mit Aktivist:innen, Architekt:innen, Künstler:innen Designer:innen, Stadtentwickler:innen. Sie erforscht das Vermächtnis der lokalen Garagenexpert:innen und entwickelt gemeinsam mit ihnen Szenarien für dessen Zukunft.

Im Mittelpunkt stehen Themen wie Reparatur und Nachhaltigkeit, Technologie und Upcycling, neue Mobilität und Koexistenz mit der Natur, inklusive Stadtentwicklung, solidarisches Handeln und demokratische Teilhabe.

Zum Auftakt gibt es Impulsvorträge aus Polen, Deutschland und Japan. Piotr Jakub Fereński, Kulturwissenschaftler und Stadtforscher aus Wrocław, eröffnet in seinem Beitrag, den wir hier abdrucken, eine osteuropäische Perspektive auf die historische und gesellschaftlich-kulturelle Bedeutung von Garagen – und entwirft ein Bild ihrer möglichen Zukunft als Mikrozellen demokratiestärkender urbaner Praxis.

24.-31.08.2025 Chemnitzer Garagenschule für registrierte Teilnehmende mit Ateliers von:

Constructlab / Alexander Römer & Sophie Netzer - Guerilla Architects / Anja Fritz & Silvia Gioberti - Collective Works / Peter Zuiderwijk - Das Garagenmanifest / Jens Casper & Luise Rellensmann - FUTURAMA°LAB / Hannah Priemetzhofer & Kilian Jörg - Chris Costa - Karin Písaříková - Dominika Sobolewska - Kiosk of Solidarity / Moritz Ahlert & Jan Stricker - Urbane Liga / Artur Meier, Simon Ullrich, Christian Hörner

Öffentliche Veranstaltungen im Garagen-Campus

25.08.2025 Impulsvorträge:
Dr. Phil. Piotr Jakub Fereński (Kulturwissenschaftler & Stadtforscher, Universität Wrocław, Polen)
Prof. Dr. Phil. Luise Rellensmann (Architekturwissenschaftlerin & Denkmalpflegerin, Hochschule München, Deutschland)
Dr. Ing. Takahiro Ohmura (Architekt, Künstler & Forscher, Ibaraki University, Japan).
Moderation: Lena Fries (Kulturwissenschaftlerin & Historikerin, Berlin, Deutschland).

30.08.2025 Präsentation der Ergebnisse mit allen Teilnehmenden

Dank an / Acknowledgements:
EU-Japan Fest Committee, Tokyo
Österreichisches Kulturforum / Austrian Cultural Forum, Berlin

Die Bricolagegemeinschaft[1]. Notizen in Sachen Garagen

Piotr Jakub Fereński

Die Vergangenheit

Selbstverständlich gibt es eine unterschiedliche Geschichte der Garagen in den jeweiligen Ländern Mittel- und Osteuropas. Dennoch lassen sich, was Vergangenheit wie Gegenwart betrifft, bestimmte Ähnlichkeiten zwischen der ehemaligen Volksrepublik Polen, der DDR, der Tschechoslowakei, Jugoslawien oder Ungarn feststellen[2]. Im Nachkriegspolen ging man zunächst davon aus, dass durchschnittlich auf 10 bis 15 Einwohner:innen ein Pkw kommen würde. Doch gegen Ende der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre stieg der Motorisierungsgrad der Gesellschaft rapide an. Zunächst (noch in den 1950er-Jahren) geschah dies durch die inländische Produktion der Autos der Marken Warszawa[3] und Syrena[4], gefolgt vom Import von Wartburgs und Trabants aus der DDR. Später kam die Lizenzproduktion von Fiat-Fahrzeugen[5] hinzu.

Die aus Fertigbetonteilen errichteten Plattenbausiedlungen waren überhaupt nicht für eine große Anzahl von Fahrzeugen geplant. Es wurden auch keine Räume vorgesehen, um Dinge für den Betrieb, die Wartung und die Reparatur der Autos zu lagern. Die Bewohner:innen organisierten sich dementsprechend selbst, um einfache Garagen reihenweise zu errichten – meist aus diversen Betonfertigteilen, Schlackensteinen, Ziegeln und Wellblech. Wohnungsbaugenossenschaften oder Betriebe konnten bei den kommunalen Behör-

45

46

den Anträge auf Grundstücke stellen, um solche Garagenkomplexe zu bauen. Typischerweise wurden diese Grundstücke nur befristet verpachtet. Garagen entstanden aber auch in Stadtzentren auf Flächen, die für geplante, jedoch letztlich nie realisierte Investitionsvorhaben wie Straßen oder Büro- und Dienstleistungszentren reserviert waren. Die künftigen Baustellen standen lange leer, also baute man dort spontan Garagen. Manche Bewohner:innen errichteten ihre Garagen selbst, mit Hilfe von Familie, Nachbarschaft oder Arbeitskolleg:innen.

Diese Garagen waren in der Regel in Privateigentum – sie gehörten also einzelnen Personen – während die Grundstücke darunter Staatseigentum waren. Fast alles war daran selbst gemacht, die Garagen entstanden ohne professionelle Baufirmen oder fertige Bausätze. Auf dem Markt waren damals doch keine standardisierten Baumaterialien erhältlich. Die Innenräume der Garagen ähnelten kleinen Werkstätten oder Stauräumen und manchmal sogar Mikromuseen. Sie wurden von ihren Besitzer:innen mit dem eingerichtet, was gerade greifbar war: Bauholz, Sperrholz, Panelreste, Teile alter Möbel, Stücke Linoleum, Teppiche oder Gummimatten als Bodenbelag. So entstanden wahre Bricolagen, geprägt von Improvisation und Pragmatismus. An den Wänden wurden Regale aus ungehobelten, bestenfalls gebeizten Brettern angeschraubt. Manchmal wurden Tapeten oder sogar Wandteppiche angebracht. Dazu kamen Schränke, Haken und Drahtkonstruktionen zum Aufhängen von Werkzeugen. Unter den Regalen standen zusammenklappbare Metallwerkzeugkästen. Auf den Regalen fand man Strandstühle, Zelte und manchmal selbst gemachte Konserven in Einmachgläsern. Die Beleuchtung war meist rudimentär – Glühbirnen an Kabeln oder Leuchtstofflampen, die man aus dem Betrieb mitgebracht hatte. Arbeitsflächen bestanden oft aus alten Küchenarbeitsplatten oder beschädigten Schreibtischen mit daran befestigtem Schraubstock. In den Ecken standen Reifenständer (manchmal hingen die Reifen aber auch von der Decke). Kanister mit Öl oder Kühlflüssigkeit, aus alten Flaschen gebastelte Trichter und ähnliche Dinge gehörten zur Standardausstattung. Auch Heizlüfter und kleine Kühlschränke tauchten auf. Die Innenwände und Tore vieler Garagen waren mit Werbepostern des polnischen Automobilclubs (PZM) und westlichen Pin-up-Kalendern dekoriert – meist mit leicht bekleideten Frauen, posierend neben Autos oder Motorrädern. Viele Garagen waren mit Stühlen, kleinen Tischen und immer auch einem Radio ausgestattet. Für Männer wurden Garagen zu einem zweiten – wenn nicht sogar alternativen – Zuhause, einem Ort für Zusammenkünfte, lange Gespräche nicht nur über Autos, sondern auch über gesellschaftliche und politische Fragen. Es wurde Kaffee, Tee und Bier getrunken. In einem System der 'Volksdemokratie', in dem nicht alles und nicht überall offen gesagt werden konnte, verwandelten sich Garagen also in Art Mini-Agoras[6]. Es sollte dabei betont werden, dass es sich um Orte des Austauschs von Ansichten und Erfahrungen handelte, an denen verschiedene Fähigkeiten und Kompetenzen erweitert werden konnten. Im Garagenraum trafen praxisorientiertes Handeln und Einfallsreichtum auf Strategien des Widerstands.

Doch die Garagen erfüllten auch andere demokratische Funktionen. Seit den 1980er-Jahren wurden sie häufig zu Räumen für systemkritische Aktivitäten[7]. Sie ließen sich einfach zu Proberäumen für Rock- und Punkbands verwandeln – einige der wichtigsten Lieder dieser Generation entstanden dort.
Die Wände wurden mit Schaumstoff, Teppichen oder Eierkartons ausgekleidet, um den Schall nach außen zu dämpfen. Die Garage war eine Nische der Emanzipation. Diese improvisiert eingerichteten Räume hatten einen erheblichen kulturellen Einfluss. Sie waren aber auch Keimzellen privater Dienstleistungen und des Kleinhandels - in Garagen wurden unter anderem die ersten polnischen Computer zusammengebaut. Nach der Systemtransformation wuchsen einige dieser Initiativen zu großen Wirtschaftsimperien heran[8]. Symbolisch wich die Recycling- und Teilwirtschaft somit dem gewinnorientierten Geschäftsmodell.

47

Die Gegenwart

Nach 1989, mit den systemischen und rechtlichen Veränderungen, gerieten viele Garagen in einen rechtlichen Schwebezustand. Viele Nutzer:innen besitzen demzufolge keine offiziellen Eigentumsrechte daran. In einigen Städten wurden alte Garagenkomplexe abgerissen, um Platz für neue Investitionen zu schaffen – für Büro- oder Geschäftsgebäude in Innenstädten oder Wohnbauten in Plattenbausiedlungen. Viele Menschen haben versucht – und versuchen es immer noch –, ihre Nutzungsrechte zu legalisieren, indem sie die Pacht in ein Erbbaurecht umwandeln oder die Grundstücke kaufen. Doch die Kommunalverwaltungen – mit Verweis auf unterschiedliche Auslegungen des 'Gemeinwohls' – sind oft zurückhaltend, solche Lösungen zu genehmigen.

In manchen Städten sind Initiativen entstanden, die versuchen, Garagenreihen vor vollständiger Privatisierung zu bewahren – ein Prozess, der zum einen von den einzelnen Nutzern gewünscht wird, die Eigentum erlangen möchten, und zum anderen von Interesse für die Investoren ist, die das Land gewinnbringend nutzen wollen. Mit der Zeit entstehen auch Fotoprojekte und 'ethnografische' Dokumentationen, die die Innenräume erhaltener Garagen festhalten[9].

Dadurch werden Garagen zunehmend als Symbole des Alltagslebens in der Volksrepublik Polen betrachtet. Aber nicht nur das.

Die Autor:innen solcher Projekte heben die Kreativität, Findigkeit, Eigenständigkeit und bürgerschaftliche Freiheit hervor, die diese Räume verkörpern, ebenso wie ihre faszinierende Bricolage-Ästhetik. Unterstützt von Vertrer:innen der Kunst- und Wissenschaft regen diese Initiativen zu einer tiefergehenden Reflexion über wiederentdeckte

48

Materialität, vergangene Formen von Sharing- und Kreislaufwirtschaft sowie über die Entstehung nachbarschaftsbasierter Gemeinschaften an.

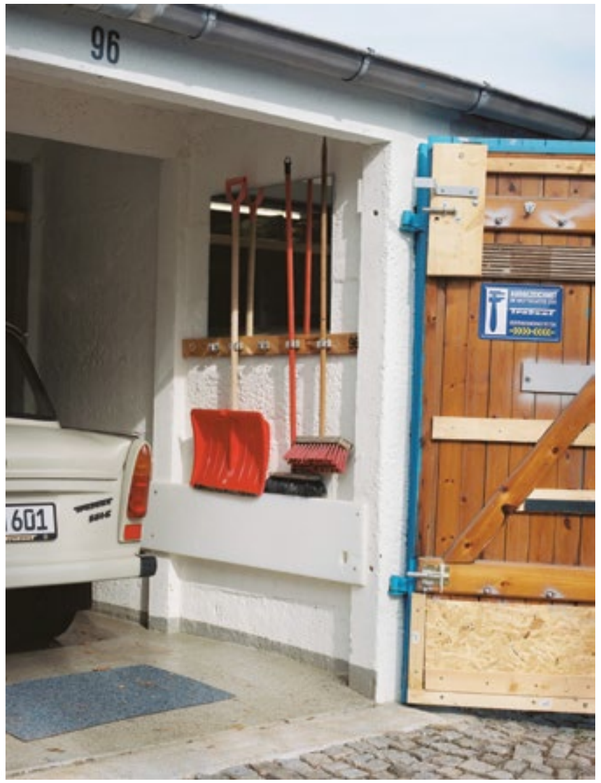
Die Zukunft

In den letzten Jahren habe ich gemeinsam mit einer Gruppe von Forschenden, Vertreter:innen städtischer Behörden und NGOs aus mehreren europäischen Ländern – im Rahmen des Horizon-2020-Programms – das Projekt EUARENAS durchgeführt („Cities as Arenas of Political Innovation in the Strengthening of Deliberative and Participatory Democracy"). Ziel war es, herauszufinden, wie städtische Graswurzelinitiativen Elemente deliberativer und partizipativer Demokratie verbinden können, um neue Modelle der Mitgestaltung auf Basis von Dialog und Teilhabe zu schaffen. Wir suchten Antworten auf die wachsende Krise des Vertrauens der Bürger:innen in politische Institutionen und auf den Aufstieg des Populismus in Europa. Wir stellten die Hypothese auf, dass Städte und die dort entstehenden Initiativen (durch Innovationsprozesse im Regieren) das Verhältnis zwischen Bürger:innen und Institutionen neu definieren und durch stärkere Einbindung in Entscheidungsprozesse die Demokratie festigen können. Demokratie ist nur möglich, wenn eine Gesellschaft sich selbst als Gemeinschaft von aktiven Regelgeber:innen begreift, nicht nur als passive Ausführende. Manche sagen metaphorisch, Demokratie sei ein 'leerer Raum', der immer wieder gefüllt oder neugestaltet werden müsse. In diesem Sinne ähnelt sie auch einer Garage[10] Demokratie gehört auch niemandem allein (denn dann wäre sie keine Demokratie mehr); sie ist ein Treffpunkt, ein Gefüge, eine Collage. Ein Raum der Kooperation. Ein Raum, in dem wir gemeinsam Bedeutungen und Ziele verhandeln können. Ein Raum, der durch die Praxis der Bürger:innen gefüllt werden muss – durch Diskussionen, Streit und gemeinsame Entscheidungen.

So wie früher gemeinsam Autos repariert wurden, können wir heute gemeinsam soziale Institutionen reparieren. Wir brauchen dafür eine Bricolage-Art zu denken – von unten nach oben statt von oben nach unten.

Räume wie Garagen – nicht nur im wörtlichen, sondern auch im übertragenen Sinn – können Orte des Experimentierens, des Wissensaustauschs und des kreativen Handelns werden. Gerade an den Rändern – in kulturellen, bürgerschaftlichen, informellen Räumen – entstehen die innovativsten gesellschaftlichen Ideen. Aus der Zusammenarbeit in solchen Räumen gewinnen wir nicht nur kognitive Fähigkeiten, sondern auch demokratische Kompetenzen. Gemeinsame Projekte stärken unsere Fähigkeit zu Verhandlung, Kooperation, Empathie und bürgerschaftlichem Engagement. Die Garage, als etwas, das von unten entsteht und eine Gemeinschaft um sich herum organisiert, ist auch stark im lokalen Kontext verwurzelt. Sie ermöglicht es, auf reale soziale und ökologische Herausforderungen zu reagieren. Dort kann gemeinsam über die drängendsten Fragen unserer Zeit nachgedacht werden – von der Klimakrise, wirtschaftlicher Ungleichheit, Fake News, dem Verlust von Vertrauen in Fakten und Politik (Post-Truth und Post-Politics) bis hin zu ganz konkreten Fragen rund um Migration.

Zusammenkünfte in Garagen, gegenseitiges Lernen und das Teilen von Erfahrungen können zu einem Umdenken über die Zukunft führen. Innerhalb der Demokratie erfüllen sie eine



49

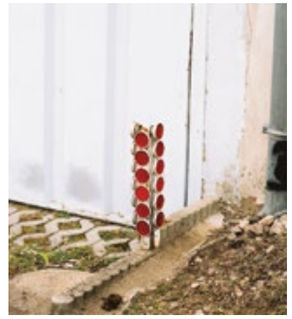
verbindende Funktion – unabhängig von den Überzeugungen und Meinungen, die die Menschen trennen. Hier verwirklicht sich die Idee einer Demokratie, die nicht konsensbasiert, aber dennoch partizipativ und einbindend ist. In diesem Zusammenhang gibt das Projekt #3000Garagen im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt 2025 in Chemnitz einen Impuls, über Prozesse des sozialen Wandels nachzudenken – durch Aktivierung, Bildung, Kooperation und Ko-Kreation.

Die Garage, ein bescheidener Raum am Rand, entpuppt sich als zentrale Figur für das Nachdenken über die Zukunft der Demokratie – als Ort kulturellen Experimentierens. So wie in Polen in den 1980er-Jahren Garagenbands entstanden, deren Mitglieder Widerstand gegen das System ausdrückten und subversive Ideen entwickelten, und so wie in Garagen Computerprototypen gebaut wurden, können dort heute neue Formen von Gemeinschaft, Handeln und Erzählungen über unsere Welt entstehen. In Garagen können Werkstatträume, Proberäume, Mini-Museen, Mikro-Theater, kleine Bibliotheken oder Lesesäle, soziale Archive, Klanggalerien oder winzige Radiostationen untergebracht werden. Da sie außerhalb sozialer Hierarchien funktionieren, schaffen sie eine neue Bürgerkultur.

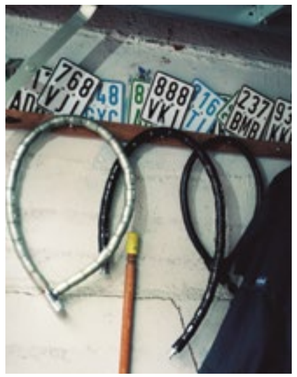
So verkörpert die Garage die Idee eines 'leeren Ortes der Macht'[11], denn wir alle zusammen füllen diesen Raum durch unser Tun. In Zeiten ideologischer Spaltungen und sozialer Vereinzelung können Garagen als 'Werkzeugbasierte Gemeinschaften' dienen – Orte, an denen unterschiedliche Menschen gemeinsam etwas tun, auch wenn sie nicht immer einer Meinung sind. In diesem Sinn können Garagen – sowohl physisch als auch als neue, offene (nicht systemische) Institutionen verstanden – zu Knotenpunkten lokaler Transformationen als Reaktion auf globale Herausforderungen werden. Dazu gehören die Anpassung an die Klimakrise (z. B. Reparaturwerkstätten), die Kreislaufwirtschaft (Werkzeuge teilen, recyceln), nachbarschaftliche Solidarität (Hilfe für Senior:innen, Menschen in Not) oder digitale Demokratie (Mikroserver, Medien gegen Fake News).

50

Zusammenfassend sind Garagen Räume, in denen wir mit neuen Formen von Gemeinschaft, Teilhabe und städtischer Selbstverwaltung experimentieren können. In dieser Perspektive ist die Garage nicht mehr nur ein Unterstand für Autos, sondern ein alternatives, stadtgestaltendes Format der Raumnutzung. Garagen können den Aufbau einer Sharing Economy fördern, die nicht nur dem Nutzen, sondern auch der Idee des Gemeinschaftsaufbaus dient – oft unter Verwendung wiedergewonnener Materialien und Ressourcen. Sie haben das Potenzial, lokale Zentren des sozialen Lebens zu werden, in denen Workshops, künstlerische Aktivitäten, Nachbarschaftsinitiativen und Bildungsangebote stattfinden.



52



51

In diesem Sinn wird die Garage zu einer alternativen Kultureinrichtung – einem hybriden Raum aus Kunst, kreativem Schaffen, handwerklicher Praxis und demokratischer Versammlung. Hier kann ein neues Modell des gesellschaftlichen Zusammenlebens entstehen, in dem Teilhabe, Mitverantwortung und gelebter Alltag die Grundlage dafür bilden, Stadt und Demokratie von unten zu verändern.

Übersetzung aus dem Polnischen und Redaktion: Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka

Quellen:

Cornelius Castoriadis, *Democracy and Relativism: A Debate*, Rowman & Littlefield Publishers, 2019

Zwei Garagen (Kaks garaaži), Regie Elmārs Seņkovs, Produktion: Vaba Lava, Tallinn 2021

Leszek Koczanowicz, Politics of Dialogue: Non-consensual Democracy and Critical Community, Edinburgh University Press 2015

Ernesto Laclau and Chantal Mouffe, *Hegemony and Socialist Strategy: Towards a Radical Democratic Politics*, Verso 1985

Claude Lefort, *The Political Forms of Modern Society: Bureaucracy, Democracy, Totalitarianism*, Red. John B. Thompson, MIT Press, 1986

Niewidzialne miasto (Unsichtbare Stadt), Red. M. Krajewski, Fundacja Bęc Zmiana, 2012

Anmerkungen

1 Bricolage, aus dem Französischen für „Bastelei" oder „Heimwerkerei", bezeichnet eine kreative, improvisierte Arbeitsweise: Dinge werden aus dem Vorhandenen zusammengesetzt, umgebaut oder neu kombiniert. Der Anthropologe Claude Lévi-Strauss prägte den Begriff kulturwissenschaftlich – als Sinnbild dafür, wie Menschen durch kreative Anpassung mit ihrer Umwelt umgehen, ohne von Grund auf neu zu planen.

2 Auch in den baltischen Ländern spielten Garagen während der Transformationsphase eine wichtige Rolle als Übergangsräume. In „Zwei Garagen", einem Stück des lettischen Regisseurs Elmārs Seņkovs, rückt die Garage in den Mittelpunkt: als Schwelle zwischen Vergangenheit und Zukunft, als Schutzraum sowohl für den *Homo Sovieticus* als auch für die neuen Bürger der jungen Demokratien. Das Stück erzählt Parallelgeschichten aus Estland und Lettland und begleitet junge Männer, die erwachsen werden, während ihre Länder gerade ihre Unabhängigkeit zurückerlangen.

3 Die Warszawa wurde ab 1951 bis 1973 im Werk FSO in Warschau gebaut. Zunächst handelte es sich um einen Lizenzbau des sowjetischen *GAZ-M20 Pobeda*, doch schon bald wurden eigene Anpassungen und neue Modellreihen entwickelt. Insgesamt entstanden rund 254.000 Exemplare. Aufgrund ihrer Robustheit war sie beliebt, auch wenn sie für private Käufer in der Regel kaum erschwinglich war.

4 Die Syrena wurde in Polen von 1957 bis 1983 (im Werk FSM in Bielsko-Biała sowie später auch in Tychy) produziert, insgesamt liefen etwa 521.000 Exemplare vom Band. Die Syrena war als einfach konstruierter, erschwinglicher Kleinwagen gedacht und wurde oft liebevoll als „polnische Ente" bezeichnet.

5 Der Fiat 125p (1967–1991 im Werk FSO in Warschau hergestellt) galt in Polen als Symbol für Fortschritt: geräumig, robust und begehrt – als Familienauto, Taxi oder Exportmodell. Insgesamt wurden etwa 1.445.700 Exemplare produziert Der Fiat 126p war von 1973 bis 2000 das erste eigene Auto vieler Polen. Kompakt, günstig und allgegenwärtig, wurde er zur Ikone des Alltags. Insgesamt wurden etwa 3,3 Millionen Fahrzeuge hergestellt, womit der 126p zu den meistproduzierten Autos in der Geschichte Polens zählt.

6 *Agora* bezeichnete im antiken Griechenland den zentralen Marktplatz einer Stadt – einen offenen Raum für Handel, politische Versammlungen und sozialen Austausch. Die Agora war auch ein Ort der öffentlichen Debatte und Aushandlung gemeinschaftlicher Anliegen. In der heutigen Verwendung wird der Begriff oft metaphorisch gebraucht, etwa für Foren des Dialogs, partizipative Stadträume oder soziale und kulturelle Treffpunkte, in denen Öffentlichkeit hergestellt und verhandelt wird.

7 In den 1980er Jahren entstand in Polen eine vielschichtige Gegenkultur. Besonders nach der Verhängung des Kriegsrechts 1981 vertiefte sich der Graben zwischen der von der Partei gesteuerten Kulturlandschaft und einer alternativen Szene, die sich im Untergrund oder in halblegalen Strukturen jenseits der Zensur organisierte. Privaträume, Keller, Kirchen – und nicht zuletzt Garagen – wurden zu Orten der künstlerischen Freiheit und des Widerstands. Untergrundverlage verbreiteten verbotene Texte, parallel entstand eine lebendige Musikszene, vor allem in Punk und Rock. Bands wie *Dezerter*, *Kult* oder *Siekiera* gaben einer jungen Generation eine Stimme, die sich offen gegen die erstarrte Ordnung stellte. Diese Gegenkultur war mehr als bloßer Protest – sie war soziales Netzwerk, Labor neuer Ideen und gelebter Raum für Autonomie. In der kollektiven Erfahrung von Gemeinschaft und Selbstorganisation legte sie den Grundstein für viele gesellschaftliche Umbrüche nach 1989.

8 In Polen nahmen mehrere heute international erfolgreiche Unternehmen ihren Anfang in Garagen. Dazu zählen Technologieunternehmen wie die Fibar Group, GetResponse, Komputronik und eLeader, aber auch Industrieunternehmen wie Atlas, und Wiśniowski, das bereits in den 1980er Jahren erste automatische Tore in der Garage des Firmengründers entwickelte. Ähnliche Ursprünge haben der Lebensmittelkonzern Tarczyński, die Breslauer Kapitalgruppe Impel und das Stettiner Unternehmen Kongsberg im Bereich Schiffselektronik und IT. Solche Entwicklungen sind nicht auf Osteuropas Transformationszeit beschränkt, wurden jedoch lange von der westlichen Erzählung über die Garagen des Silicon Valley und den Beginn der digitalen Revolution überlagert.

9 Ich hatte die Gelegenheit, am Langzeitprojekt *Unsichtbare Stadt* (seit 2007) unter der Leitung von Prof. Marek Krajewski (Adam-Mickiewicz-Universität, Poznań) mitzuwirken. Die interdisziplinäre Forschung zur alltäglichen Nutzung städtischer Räume in Polen basierte auf einer Datenbank mit über 7.000 Fotografien – von Trampelpfaden, Garagenumnutzungen und Balkonen bis hin zu provisorischen Sicherungen oder Auto-Umbauten. Diese scheinbar trivialen Eingriffe offenbaren eine alternative Stadtkultur voller Einfallsreichtum, Konflikte und Basisinitiativen. Die daraus hervorgegangenen Monografien beleuchten unter anderem informelle Nachbarschaften, kindliche Raumnutzung, Tierpräsenz sowie religiöse und politische Ausdrucksformen. Entstanden ist ein vielschichtiges Porträt urbanen Alltags – geprägt von improvisierten Lösungen, „normaler Originalität" und stiller Kreativität.

10 Demokratie ist wie eine Garage: ein Raum, der sich ständig verändert. Sie hat keine statische Funktion – ihre Bedeutung erwächst aus dem Handeln. Eine Garage kann als Lagerraum, Werkstatt oder Treffpunkt genutzt werden – und Demokratie funktioniert, wenn Menschen ihre Regeln mitgestalten, den Raum teilen und gemeinsame Ziele aushandeln. Sie ist ein Treffpunkt, an dem aus vorhandenen Elementen etwas Gemeinsames entsteht: eine lebendige, nie abgeschlossene Form des Zusammenlebens – sei es beim gemeinsamen Kaffee- oder Biertrinken und Diskutieren oder beim gemeinsamen Bauen.

11 Die Idee des „leeren Ortes der Macht", geprägt von politischen Theoretiker:innen wie Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, versteht Macht nicht als feststehend, sondern als offenen Raum. Dieser Raum wird erst durch gesellschaftliche und politische Prozesse mit Bedeutung gefüllt. Macht ist kein natürlicher Besitz einzelner Personen oder Institutionen, sondern von unterschiedlichen Akteuren gestaltet werden kann. Sie entsteht und wird legitimiert durch die aktive Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger – und muss stets neu ausgehandelt werden. Beispiele hierfür sind Wahlen, soziale Bewegungen oder lokale Bürgerforen, in denen Macht verteilt, diskutiert und genutzt wird. Insgesamt verdeutlicht dieses Konzept, dass Macht dynamisch und veränderbar ist – und Demokratie ein fortlaufender Prozess der Teilhabe und Aushandlung bleibt.

Piotr Jakub Fereński – The Bricolage Community: Notes on Garages

Garages in postwar Central and Eastern Europe were self-built, makeshift spaces born out of necessity and improvisation. In socialist Poland and other countries of the Eastern Bloc, they became sites of everyday ingenuity—places for car repairs, socializing, and small-scale production. Often located in the margins of urban planning and constructed from recycled materials, these garages reflected a 'bricolage' culture rooted in pragmatism and creativity.

More than just functional shelters, garages evolved into social microcosms: alternative public spheres where people gathered to exchange knowledge, discuss politics, and rehearse new forms of cultural and civic expression. During the Martial Law in Poland in the 1980s, for example, they became counterculture spaces, rehearsal rooms for punk bands and incubators for underground economies — spaces where resistance, community and experimentation overlapped.

Today, as cities face growing challenges around participation, inclusion, and sustainability, Fereński reimagines the garage as a metaphor for grassroots democracy. Drawing on research from the EUARENAS project, he argues that garages—both physical and symbolic—can inspire new models of collective agency, shared responsibility, and civic infrastructure. They are places where everyday people reclaim their agency over urban commons, test democratic practices, and build resilient communities from the bottom up.

Vogelperspektiven & Stroh zu Gold: Garagen, Wolle, Handarbeit und der gesellschaftliche Zusammenhalt

An zwei Garagenstandorten wird gestrickt, genäht, geflickt und gefilzt. Selbst hinter den Mauern der Chemnitzer Frauen-JVA beschäftigen sich Menschen mit der Aufwertung abgenutzter Kleidung. Was verbindet Handarbeit mit dem #3000Garagen-Projekt? Kreatives Gestalten, partizipative Prozesse und die Verwandlung von Alltäglichem in etwas Neues: Genau wie in den Garagen werden hier unterschiedliches Material und alte Dinge kreativ transformiert.

Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka

Das Projekt *Vogelperspektiven* begann im Frühjahr 2024, als die Künstlerin Kati Hyyppä in die Wollgarage eingeladen wurde – eine Filz- und Handarbeitswerkstatt, die Sabine Hochmuth, die WollBine, eingerichtet hatte. Die Garage war schon immer voller Garn: Sabines Vater, einer der ersten Industriekletterer der DDR, lagerte hier seine Seile. Heute öffnet Sabine Hochmuth das Garagentor für Nachbar:innen, die beim Filzen, Stricken oder Sticken zusammenkommen und dabei Gemeinschaft erleben.

Kati Hyyppä arbeitet partizipativ – mal mit Medientechnologien, mal mit Garn und Stickerei. Gemeinsam mit Sabine Hochmuth entwickelte sie das Konzept für *Vogelperspektiven*. In Workshops mit über 200 Teilnehmenden entstanden reale und imaginäre Elemente der Stadt Chemnitz: Gebäude, Parks, Hunde, Plätze und spielende Kinder. Das textile Kunstwerk wird rund sieben Quadratmeter groß sein und ab dem 18. Oktober in der Garagen-Ausstellung präsentiert.

Die junge Chemnitzer Videokünstlerin Luise Müller begleitete die Workshops und dokumentierte die Arbeit. In der Videodokumentation kommen Menschen jeden Alters und Hintergrunds zu Wort. Sie berichten, warum sie mitmachen und wie gemeinschaftlicher Zusammenhalt mithilfe von Garn gestärkt werden kann.

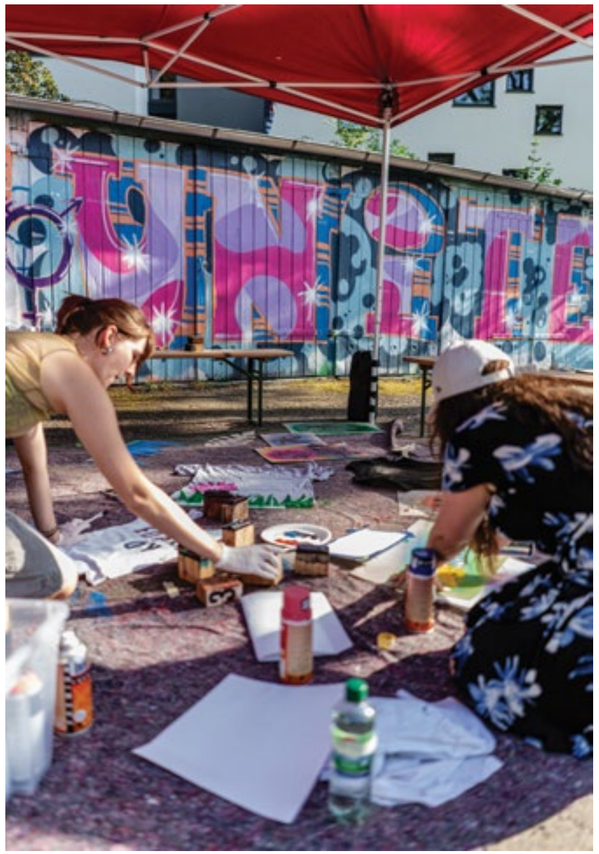
Stroh zu Gold ist ein Textil-Upcycling-Projekt, das seit einem Jahr mit einer kleinen Gruppe inhaftierter Frauen in der JVA Chemnitz umgesetzt wird. Indem die Frauen Kleidung reparieren und aufwerten, arbeiten sie gleichzeitig an ihren eigenen Lebensläufen. Vor über einem Jahr wandten sich die Kunstpädagoginnen der JVA mit der Frage an uns, ob eine Garage – als ikonischer Ort des Reparierens und Bastelns – für einen öffentlichen Workshop in Frage käme. In der kleinen Garagenzeile des Kulturhauses Arthur fanden wir einen passenden Standort und einen tollen Projektpartner.

Im August war es schließlich soweit: Eine kleine Fotoausstellung der hinter Gittern entstandenen Textilgegenstände begleitete die Workshops. In einer entspannten Atmosphäre konnten die Teilnehmerinnen vorurteilsfrei und auf Augenhöhe Kleidungsstücke recyceln und verschönern.

Die Garage hat sich dabei als Raum für Empowerment, Wiederverwertung und soziale Innovation bewährt.

Beide Projekte greifen den Kerngedanken von #3000Garagen auf. Garagen sind weit mehr als nur Stellplätze. Sie können Menschen durch Kunst und Kreativität miteinander verbinden.

Dank an / Acknowledgements:
KONE Garant, Chemnitz,
Finnland Institut, Berlin



53

English summary

At two garage locations, people are knitting, sewing, mending, and felting—even behind the walls of Chemnitz's women's prison, participants are transforming worn-out clothing. The connection to #3000Garagen lies in creativity, participation, and turning everyday materials into something new.

The project *Views from Above* began in spring 2024 when artist Kati Hyyppä joined the Wollgarage, a felting and textile workshop run by Sabine Hochmuth. In collaborative workshops, over 200 participants created real and imagined elements of Chemnitz, resulting in a 7 m² tapestry displayed from October 18th. Videographer Luise Müller documented the process, highlighting how craft can strengthen community ties.

Stroh zu Gold is a textile upcycling project with a small group of incarcerated women, who repair and embellish clothing while reshaping their own life stories. Workshops in a garage space at Kulturhaus Arthur, accompanied by a small photo exhibition, allowed participants to work openly, creatively, and on equal footing.

Both projects embody the core idea of #3000Garagen: garages are more than parking spaces—they are places where art and creativity bring people together.

Artur und das Geheimnis der Garage. Fragment eines Märchens von Marcus Lehmann

54

„Was malst Du denn da? “

Artur schaute von seinem Blatt hoch. Er hatte fast vergessen, dass er in der Schule ist, so sehr hatte er sich im Zeichnen verloren.

„Sieht voll mädchenmäßig aus.“ Diese nicht gerade ausgefeilte Kritik an Arturs Bild streute der größte Junge der Klasse ein: Kevin Wolff, von allen nur „Wolf“ genannt, stand an Arturs Tisch und schaute auf sein Blatt.

„Alter, Jungs malen keine Feen und sowas. Aber vielleicht bist Du ja auch gar kein Junge?“

Kevins gehässige Kumpels hatten sich zu ihm gestellt und lachten höhnisch.

„Was sagt Ihr, gehört der nicht eindeutig ins Mädchen-Klo?”

Dann ging alles ganz schnell. Kevin und seine Kumpels zogen ihn an den Schultern durchs Klassenzimmer, hinaus auf den Schulflur und hinein in die Toilettenräume. Die zwei Mädchen, die am Spiegel standen, erschraken und rannten weg. Kevin öffnete eine Kabinentür, schubste Artur hinein und knallte die Tür zu

„Und wehe Du machst einen Mucks. Dann lachen Dich die anderen Mädels aus.“

Kevin und seine Kumpels gingen grölend raus. Artur fürchtete, dass sie vor der Tür stehen und ihn gleich wieder reinschubsen würden. Also wartete er.

Als es eine Weile still geworden war, verließ Artur die Toilettenräume. Auf dem Schulflur sah er an der Wanduhr, dass der Unterricht bereits vorbei war. Den Heimweg ging Artur mit gesenktem Kopf. Kevin hatte ihn schon oft geärgert.

„Hey, Du Mädchen!“

Erschrocken drehte sich Artur um. Nur wenige Meter entfernt standen der „Wolf“ und sein Rudel. Artur fasste in die Gurte seines Ranzens und rannte los. Wie konnte er sie abschütteln?

„Hey, für ein Mädchen rennst Du aber schnell! Bleib stehen, Du Memme!“, keuchte Kevin.

Artur bekam Seitenstechen. Da sah er das Einfahrtstor zur Garagensiedlung in seiner Nachbarschaft. Ihm fiel ein, dass er einen kleinen Nebeneingang kannte. Wusste auch Kevin davon? Artur schlug einen Haken wie ein Kaninchen, und verschwand in den kleinen Gang. Kevin und seine Freunde rannten vorbei, dann blieben sie verwundert stehen.

„Wo ist er hin?“, fragte einer seiner Kumpels. „Hm“, brummelte Kevin, „keine Ahnung. Vielleicht ist er ja zur Fee geworden und weggeflogen.“ Die Jungs lachten. „Kommt, wir finden ein anderes Opfer“, schlug Kevin vor und seine Freunde stimmten ein.

Als Artur wieder Luft bekam, wollte er nicht zur Straße zurückgehen. Auf der anderen Seite der vielen Garagengänge gab es einen Nebenausgang, ganz in der Nähe seiner Wohnung. Artur durchstreifte die Garagensiedlung. Er schaute nach rechts, ob kein Auto gefahren kam, dann nach links – und erschrak. Ein alter Mann stand direkt vor ihm. Artur stolperte nach hinten und sein Ranzen zog ihn zu Boden.

„Oh, tut mir leid. Ich wollte Dich nicht erschrecken”, sagte der Mann. Seine Stimme war tief und freundlich. Er bot Artur die Hand an, damit er auf die Beine kommen konnte. „Du siehst ja aus, als hättest Du einen Geist gesehen”, sagte der Alte schmunzelnd.

Wen hat Artur wirklich getroffen? Und was das alles mit den Garagen, der Kulturhauptstadt und seiner eigenen Familiengeschichte zu tun hat? Das erfahrt Ihr im Chemnitzer Märchenbuch 2024, *Die stumme Prinzessin aus dem Schloßteich*, erschienen im Verlag Edition Claus (16 Euro, erhältlich im Buchhandel).

Das Chemnitzer Märchenbuch ist ein jährlich stattfindender Schreibwettbewerb für Kindergeschichten mit direktem Bezug zu Chemnitz. Seit 2021 gesucht werden Beiträge von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die bekannte oder unbekannte Orte der Stadt als märchenhafte Kulisse nutzen. Eine Jury wählt die besten Texte aus, die anschließend im Chemnitzer Märchenbuch erscheinen – einem inzwischen beliebten Sammlerstück.

Marcus Lehmann ist Kommunikations- und Storytelling-Experte, Unternehmer und Autor. 2024 wurde seine Geschichte im Chemnitzer Märchenbuch veröffentlicht, 2025 übernahm er den Vorsitz der Wettbewerbsjury. Neben Kurzgeschichten arbeitet er derzeit an einem Kulturhauptstadtkrimi.

Aus seiner Geschichte Artur und das Geheimnis der Garage las er beim Garagen-Festival – stilecht in einer Garage. Wo denn sonst?

Illustriert hat das Buch Saara Vallineva aus Chemnitz' Partnerstadt Tampere (Finnland). Sie studierte Bildende Kunst am Sandberg Institut in den Niederlanden, arbeitet regelmäßig in internationalen Residenzen und lässt sich dabei von ihren Reisen inspirieren.

55

English summary

Artur and the Secret of the Garage is a fairy-tale fragment by Marcus Lehmann, published in the Chemnitz Fairy Tale Book 2024 (Verlag Edition Claus). The story follows Artur, a boy bullied at school for his drawings, who escapes into a local garage settlement. There, he unexpectedly meets an old man whose connection to the garages, the European Capital of Culture, and Artur's own family history gradually unfolds.

The Chemnitz Fairy Tale Book is an annual writing competition launched in 2021 that invites children, young people and adults to create stories set in the city's real places. A jury selects the best tales, which are then published in the book—now a sought-after collector's item.

Impressum

Dritte Ausgabe der unregelmäßig erscheinenden Garagen-Zeitung.

Redaktion / #3000Garagen Projekt-Team:
Kuratorin: Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka
Kuratorische Assistenz / Projektmanagement: Ann-Kathrin Ntokalou
Projektkoordinatorin: Michelle Auerbach
Projektassistenz: Vanessa Azeroth
Texte: Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka, Ann-Kathrin Ntokalou Cosima Terrasse, Federico Antonelli, Kathy Eichholz, Klaus Pobitzer, Kristina Köhler, Marcus Lehmann, Martin Maleschka, Pierre Duske + Julie Duske, Piotr Jakub Fereński, Rainer Prohaska, Sabine Hochmuth, Sabine Maria Schmidt, Tanja Krone, Ute Wetzel

Fotos und Illustrationen: Michelle Auerbach (1, 44), Maria Sturm (8, 14 - 22, 45 - 52, 56), Peter Rossner (2, 5-7, 9, 10, 23 - 25, 27, 34, 43, 53), Leon Haubner (3, 4, 28 - 31, 35 - 42), Martin Maleschka (11 - 13), Johannes Richter (26, 32), Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka (33), Hannah Bickoff (55), Saara Vallineva (54: Illustration / Buchumschlag „Die Stumme Prinzessin aus dem Schloßteich“)
Grafische Gestaltung & Layout: Bartosz Konieczny
Verantwortliche Redakteurin: Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka
Druck: Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG, Kalkstraße 2, 09116 Chemnitz
Herausgeber:
Kulturhauptstadt Europas Chemnitz 2025 gGmbH, Fabrikstraße 11, 09111 Chemnitz, vertreten durch die Geschäftsführerin Andrea Pier und den Programmgeschäftsführer Stefan Schmidtke

chemnitz2025.de/3000garagen | instagram.com/3000garagen

Chemnitz, 31.08.2025

CHEMNITZ KULTURHAUPTSTADT EUROPAS 2025

Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

SACHSEN

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes und durch Bundesmittel des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie durch Mittel der Stadt Chemnitz.

KULTURHAUPTSTADT EUROPAS